

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Verlage Die Neue Welt): Richard Klisch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Adlauer, Magdeburg. Verlag von Hermann Garbaum, Magdeburg. Druck von J. C. A. Verlag, Magdeburg. Welschstraße 49, Fernsprecher 1547. Redaktion: W. Klischstraße 5, Fernsprecher 981. — Prämienliste zahlreicher Abonnentenpreis: Einzelheft 10 Pf., monatlich 2 Mk., vierteljährlich 6 Mk., halbjährlich 11 Mk., jährlich 21 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vorzuzahlen. — Wt. monatlich 10 Pf. Bei den Postämtern 2,50 extra. Fernsprecher: Einzelheft 10 Pf., monatlich 2 Mk., vierteljährlich 6 Mk., halbjährlich 11 Mk., jährlich 21 Mk. Anfertigungsgebühren für die beigefügten Zeitungen 15 Pf. Wt. monatlich 10 Pf.

Nr. 260.

Magdeburg, Mittwoch, den 7. November 1900.

11. Jahrgang.

Ein Flugblatt, welches sich mit den Stadtverordnetenwahlen beschäftigt

Soll am Sonntag früh in Magdeburg, Wilhelmstadt, Werder, Sudenburg, Alte und Neue Neustadt verbreitet werden. Die Parteigenossen aller Stadtteile werden jetzt schon ersucht, sich auf die Flugblattverteilung vorzubereiten, damit am Sonntag früh genügend Mannschaften zur Verfügung stehen. Näheres wird noch bekannt gemacht.

Die nächsten Versammlungen finden am Freitag, den 9. November in der Krone, Alte Neustadt und in der Zerbster Bierhalle, Sudenburg, statt.

Eifrig arbeiten die Gegner nach ihrer Weise hinter den Coulissen. Sie werden den letzten Mann auf die Beine bringen, um der Sozialdemokratie den Sieg zu entreißen. Mögen unsere Genossen daher nicht erlahmen in ihrer Agitationsarbeit und stetig und unablässig in Fabrik und Werkstatt, in der Familie und im Freundeskreise auf die Wichtigkeit der diesjährigen, im Zeichen der Wohnungsnot und des Kohlenwuchers stehenden Stadtverordnetenwahlen hinweisen.

Nur bei Anspannung aller Kräfte wird es möglich sein, bei den Stadtverordnetenwahlen ein Resultat zu erzielen, welches der Bedeutung der Sozialdemokratie in Magdeburg entspricht und den Magdeburger Arbeitern Ehre macht.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten. Außerdem liegt bei: Bogen 39 vom Roman „Um die Freiheit“.

Die zweite „Affaire“.

Eine Affaire löst die andere ab; für den loyalen Staatsbürger, der des Wahnes lebt, in Preußen-Deutschland sei alles aufs Beste bestellt, giebt's keine Ruhe mehr. Die 12000 Mark-Affaire ist noch nicht vergessen. Nur die Diskussion in den Wäldern flaut ab; im Reichstag wird sie neu und heftig wieder aufleben. Bis dahin ist dem Grafen Posadowsky mit seiner schützlinnischen Verteidigungsgarde ein kurzer Anschlag, ein halber Waffenstillstand gewährt. Graf Posadowsky darf ein wenig aufatmen und sich auf den kommenden Sturm, so gut es an gehen mag, vorbereiten.

In um so jänkere Wangart ist seit dem letzten Sonnabend sein preussischer Kollege, der Minister des Innern Herr von Rheinbaben, gekommen. Er wird aufgeführt durch die Enthüllungen, die der Prozeß Sternberg über die Berliner Kriminalpolizei gebracht hat und die in unserem ausführlichen Prozeßbericht nachzulesen sind. Was ist dort, gedrängt dargestellt, vorgekommen?

Der Kriminalschurk Stierstädter hat sich selbst bezichtigt, daß er, um bei seinen Ermittlungen Erfolge zu erreichen, mit Frauen in unerlaubten Verkehr getreten sei. Er wird außerdem beschuldigt, das halbweiche Mädchen, das den Angeklagten in einem früheren Prozeß schwer belastet hat, zu den Aussagen, welche die Zeugin jetzt vollständig zurücknimmt, angestiftet zu haben. Andererseits wird der Kriminalkommissar Thiel beschuldigt, sich für die Entlastung des Angeklagten durch die gegenwärtige Prozeß-Verhandlung bemüht, unzulässige Einwirkungen in dieser Beziehung geübt zu haben; es wird angedeutet, daß damit die vollständige Aenderung der Aussagen der erwähnten Zeugin zusammenhänge. Endlich ist zur Sprache gekommen, daß der Polizeidirektor v. Meerfeldt-Hüllessem wiederholt Geld von dem Angeklagten geborgt habe. Dabei muß darin erinnert werden, daß gegen Sternberg Untersuchungen wegen fittlicher Vergehen schon seit Jahren schweben.

Die Enthüllung, die den Direktor v. Meerfeldt-Hüllessem betrifft, gestaltete sich am Sonnabend sogar so hochdramatisch, daß wir diese Stelle des Berichts in voller Ausführlichkeit wiedergehen wollen:

Stierstädter scheint durch die bestimmten Ableugnungen des Kommissars Thiel in die Enge getrieben zu sein. Da vollführt er, um sich Luft zu machen, einen neuen Ausfall. „Wenn nicht durch Herrn Thiel, wie sollte ich denn sonst es wissen, daß Herr Sternberg dem Polizeidirektor von Meerfeldt-Hüllessem Geld geborgt hat?“ ruft er aus und fügt fast lakonisch hinzu: „Was weiß ein Beamter von meiner Stellung, meiner Bildung und meinem Verlehr, von den Beziehungen, die so hohe Herren mit einander pflegen.“ Der Präsident hatte seine volle Ruhe bewahrt. „Wissen Sie näheres über diese Verbindung?“ fragte er den Zeugen. „Zarwohl! Denn Herr Thiel hat mir erzählt, daß Sternberg eine Hypothek von 30000 Mark auf ein dem Herrn Polizeidirektor gehörendes Haus habe.“ Alle Blicke wendeten sich Herrn Sternberg zu. „Nun?“ rönt es von den Lippen des Vorsitzenden zur Anklagebank hinüber. „Ja,“ entgegnet Sternberg. „Ich hatte Herrn Hüllessem auf allererste Stelle 18000 Mark, nicht 30000 Mark gegeben. Ich habe aber das Geld bereits zurück.“ — „Seit wann?“ — „Im Laufe dieses Jahres wurde es mir zurückgezahlt.“ — „Wie ein Hauch der Erleichterung geht es durch den Saal. „Herr Präsident,“ meldet sich der Stierstädter wieder: „Das ist nicht alles!“ Der Staatsanwalt springt von seinem Sitz auf, und seine Hände beginnen nervös mit dem Vortrager zu spielen. „Herr Präsident, Herr von Hüllessem hat auch sonst bekanntlich in Beziehungen

zu dem Angeklagten gestanden. Auch auf Wechsel soll er ihm gehorgt haben.“ — „Herr Sternberg,“ rönt in der gleichmäßig ruhigen Art die Stimme des Vorsitzenden, „wollen Sie sich auch hierzu äußern.“ Und der Angeklagte erklärt: „Herr von Hüllessem ist mir seit Jahren bekannt. Er verkehrt seit längerer Zeit als Freund in meinem Hause. Als ich ihm habe ich ihm stets gern aus der Verlegenheit geholfen, wenn er pekuniärer Hilfe bedurfte. Wechsel hat er mir deshalb nicht erst zu geben brauchen.“ Länger als sonst hat die Verhandlung gewährt. Schon einmal hatte man sie abbrechen wollen. Aber Herr Thiel hatte den Wunsch ausgesprochen, ihn der Möglichkeit, alles klar zu stellen, nicht zu berauben. Aber so schnell ließ sich das doch nicht erzwingen. Zu schroff stand die Meinung. „Es geht nicht mehr! Ich vermag der Verhandlung nicht weiter zu folgen. Und ich glaube, wir alle sind mit unseren Neven heute zu Ende.“ So sprach der Staatsanwalt, und gleich darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Die Enthüllungen Stierstädters haben die preussische Regierung, die mit jedem loyalen Bürger immer annimmt, daß die Integrität des preussischen Beamtenkörpers in allen Zweigen über jeden Verdacht erhaben ist, unanfechtbar aufgerüttelt. Der Ministerpräsident Graf Bülow hat am Montag den Minister des Innern zu einer Besprechung geladen. Als Niederlichtag dervielben ist folgende Notiz der halbamtlichen Berliner Korrespondenz, die auch in der 12000 Mark-Affaire zuerst das Wort ergreifen mußte, anzusehen:

Die Vorkommnisse in dem jetzt schwebenden Sternberg'schen Prozeß, insbesondere das Verhalten der beteiligten Kriminalbeamten, werden von den vorgelegten Instanzen eingehend verfolgt. Das Polizeipräsidium hat, um volles Licht über die Angelegenheit zu verbreiten, den betreffenden Beamten unter Einbindung von der Pflicht zur Amtsverschwiegenheit die Ermächtigung zu uneingeschränkter Aussage erteilt. Ebenso nimmt im Auftrag des Polizeiprääsidenten der Chef der Kriminalabteilung, Regierungsrat Dieterici, mit Erlaubnis des Gerichtshofes, an den Prozeßverhandlungen teil. Der Kriminalschurk Stierstädter und der Kriminalkommissarius Thiel üben dienstliche Funktionen gegenwärtig nicht aus. Die zu ergreifenden disziplinarischen Maßnahmen müssen, um dem Gange des gerichtlichen Verfahrens nicht vorzugreifen, einstweilen vorbehalten bleiben. Nach Klärung der Sachlage im gerichtlichen Verfahren wird im Disziplinarwege sofort und unannehmlich eingeschritten werden, die erforderlichen Ermittlungen sind sofort eingeleitet.

Zur tatsächlichen Aufklärung sei bemerkt, daß die Berliner Kriminalpolizei der vierten sogenannten Kriminalabteilung des Polizeipräsidiums unterstellt ist. Der Geschäftskreis der Kriminalabteilung umfaßt die Ermittlung und Verfolgung strafbarer Handlungen, die Stellung unter Polizeiaufsicht und Ueberwachung der unter Polizeiaufsicht Gestellten, sowie anderer, gemeingefährlicher Personen und der von ihnen besetzten Lokale, Unterbringung von Geisteskranken und verwahrlosten Kindern, Zwangsverhaftungs- und Konfiskationsfachen, Transporte, Polizeigewährsam, Sittenpolizei, Feststellung der Leichen von Verunglückten und Selbstmördern und Redaktion des Zentralpolizeiblattes. Diese Kriminalabteilung ist dem Regierungsrat Dieterici unterstellt. Die drei Unterabteilungen der Kriminalabteilung bilden die Kriminalpolizei, die allgemeine Sicherheitspolizei und die Sittenpolizei. Chef der Kriminalpolizei ist der mehrfach genannte Polizeidirektor v. Meerfeldt-Hüllessem. Außer einem Polizeirat gehören noch sechs Kriminalinspektoren der Kriminalpolizei an.

Erwähnenswert ist ferner die Aufregung, die sich gerade konservativer Organe bemächtigt hat, und das scharfe Urteil, das von jener Seite fällt. Die Bloßstellung des Reichsanwalts des Innern war auf jener Seite bekanntlich ganz harmlos, nicht der Rede wert. Die intime Geldverbindung zwischen einem Reichsanwalt und einer bestimmten Interessentengruppe war das natürlichste Ding von der Welt. Man höre man, wie anders das Urteil klingt, sowie ein Kriminalschurk und Kommissar, auch ein Direktor in einem

Prozeß in Frage kommen, der gegen einen jungen Millionär geführt wird.

Die Deutsche Tageszeitung schreibt:

Entsetzliche Zeichen der Zeit. Der Prozeß gegen Sternberg eröffnete Ausblicke und Einsichte, die selbst den in dieser Beziehung nervenstarken Großstädter einigermaßen aus dem weltlichen Gleichgewicht bringen. Das grundverdorrene Kind, das einmal in frecher Weise gelogen haben muß, — der Kriminalbeamte, der mit anständigen Frauenzimmern in unsittlichen Verkehr tritt, der sich in Gegenwart eines Vorgesetzten verhält, — der Vorgesetzte, der mit einem solchen Untergebenen seitdem vertraulich verkehrt, — zwei Polizeibeamte, die sich vor Gericht gegenständig meinelidiger Blige zeigen, — ein hoher Beamter, der von einem Sternberg Darlehen annimmt und freundschaftlich in seinem Hause verkehrt, — und dann das ganze saulige, stichige Milieu, — jüdische, Ekel und Entsetzen muß jeden vaden, der diese Zeichen der Zeit sieht und in ihrer vollen Tragweite beurteilt. Bescheidenheit läßt sich hier nichts; hier gilt es, kraftvoll einzugreifen, damit das Beamtentum gesäubert werde und diese, wie wir überzeugt sind, vereinzelt Auswüchse nicht verallgemeinert werden können.

Die Krenzzeitung sieht ebenfalls sehr düster in die polizeiliche Zukunft:

Wir sind zwar der Meinung, daß die Aussagen des Zeugen Stierstädter mit großer Vorsicht aufgenommen werden müssen. Aber wir können uns des Gedankens nicht erwehren, daß Beamte der Kriminalpolizei schwer bloßgestellt sind. Nimmt man dazu die Widersprüche, in denen die letzte Aussage der kleinen Frieda Wonda zu ihrer früheren Aussage steht, so entwickelt sich ein Bild, wie es sich trüber kaum gestalten kann. Wir können nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß es sich um einen vereinzelt Fall handelt. Würde es nicht so, so würde eine unvermeidliche Erschütterung des Rechtsbewußtseins die unmittelbare Folge sein. Denn dann müßte man annehmen, daß diejenigen Organe, die an der Ermittlung von Verbrechen einen hervorragenden Anteil haben, nicht das Maß von Integrität besitzen, das von ihnen unbedingt beansprucht werden muß.

Die Post Stimmen greift noch weiter aus:

Es war seit der Stuf des Deutschen Reiches, daß allenthalben der Glaube an die Unbedenklichkeit und Unparteilichkeit der Beamten herrschte. Dieser Glaube ist durch den Gang der Verhandlung in Moabit erschüttert und das Volksgewissen verlangt eine volle Aufklärung über die Zustände bei der Berliner Kriminalpolizei, wie sie hier gestreift worden sind.

Das Ergebnis der seitherigen Verhandlung bietet schon Anlaß genug zu höchster Beunruhigung, denn das Vertrauen in die Polizei, in der sich die Staatsautorität gewissermaßen verkörpert, gerät ins Wanken. Alle Welt spricht heute über die in vorgelegten Verhandlung bekannt gewordenen pekuniären und den persönlichen Beziehungen, die zwischen dem Direktor der Kriminalpolizei von Meerfeldt-Hüllessem und dem Angeklagten Sternberg gepflogen worden sind. Man sollte annehmen, daß Sternberg schon seit langer Zeit bei der Polizei in einem üblichen Hause gestanden hat, trotzdem aber unterhielt dieser hohe Polizeibeamte freundschaftliche Beziehungen zu ihm, verkehrte als Gast in seinem Hause und bediente sich in Fällen finanzieller Bedürfnisse des Kredits, den er bei Sternberg genoss. Man kann hierbei die Frage unerörtert lassen, ob der Beamte oder die Privatperson diesen Kredit genoss. Geradezu unbegreiflich aber bleibt die Thatsache, daß eine Hypothek von 18000 Mark, die Sternberg seinem „Freunde“ gewährt hatte, erst gelöhnt wurde, als er schon längst in Haft war. ... Das alles haben die Untergebenen gewußt und wenn wir auch, wie bereits bemerkt, ein abschließendes Urteil über die strafrechtliche Bedeutung all dieser Vorkommnisse nicht fällen, so bleibt es uns doch keinen Augenblick zweifelhaft, daß mit aller Energie die Reform der Kriminalpolizei in Angriff genommen werden muß. Geradezu ungeheuerlich ist die Art des Verkehrs der einzelnen Beamtenkategorien unter einander. Wie sich aus der Episode Stierstädter-Thiel ergab, besteht zwischen oben und unten eine Intimität, die jedes Subordinationsverhältnis aufhebt und die Machtverhältnisse der Unterbeamten in einer wahrhaft beunruhigenden Weise erweitert. Ein Schurk wird zu geradezu ein Diktator, wenn ihn nur die Uniform, nicht aber seine Subordinationspflichten von dem Vorgesetzten unterscheiden. Das sind durchaus unhaltbare Zustände. Mehr als der Prozeß Ledert-Lügnow erweist diese Verhandlung die Unerschlichkeit einer halbieren und ordnlichen Reform.

Wir wollen für heute aus Pragerechten nur die Thatsachen und die konservativen Bestimmen zusammenstellen. Ein abschließendes Urteil über die zweite „Affaire“ wird sich erst nach Beendigung der Verhandlungen sagen lassen, in denen bisher der angeschuldigte Kriminaldirektor v. Meerfeldt-Hüllesien noch nicht zu Wort gekommen ist.

So viel läßt sich aber schon heute sagen, daß die „Reform“, nach der jetzt von den Anhängern der Staatsautorität verlangt wird, soweit sie wirklich auf dem Papier eingeführt werden sollte, in der Praxis völlig versagt.

Was ist nicht schon alles durch Dekrete „reformiert“ worden. Erst im Dezember des vorigen Jahres hat der Minister des Innern an den Berliner Polizeipräsidenten einen Erlaß gerichtet, in dem besonders eingeschärft wurde:

Bei Auswahl und bei Ausbildung der Kriminalpolizeibeamten stets mit besonderer Vorliebe zu verfahren und besonders darauf zu achten, daß nur durchaus zuverlässige, aber gewandte und fröhliche Personen, die eine Anlage für den Kriminaldienst besitzen, angenommen werden;

die Kriminalbeamten auch nach ihrer Anstellung im Kriminaldienst in ihrer Thätigkeit fortwährend in Theorie und Praxis zu unterweisen, und sie zu verpflichten, vor Einleitung aller wichtigen Maßnahmen die Entscheidung ihrer Vorgesetzten eingehalten;

in der weiteren Entwicklung der Kriminalfachen ihre Vorgesetzten stets an dem Laufenden zu erhalten beziehungsweise deren Weisungen einzuholen;

in besonders wichtigen Fällen: solle dem Minister des Innern Vortrag gehalten werden.

Bei Vernehmung nachdrücklicher Abmahnung, so hieß es weiter, haben die Beamten sich jedes eigenmächtigen Vorgehens, insbesondere der Selbstständigkeit in der Ausführung ihrer Aufgaben, zu enthalten.

Der Kriminalschuttmann Stierstädter beweist, wie streng man sich nach diesem Erlaß des Ministers bei der Polizei gerichtet hat. Er hat alles eigenmächtig betrieben und sogar der Stimmlosen Post den Schrecken eingejagt, daß der Schutzmann von heute der „reine Diktator“ werde.

Durch papierne Reformen wird an diesem Zustand nichts geändert. So wenig die Enthüllungen im Leckert-Lügow-Prozess die Berliner politische Polizei auf andere Füße gestellt haben, so wenig werden die Vorkommnisse im Prozess Sternberg die kriminelle Abteilung an Haupt und Gliedern geändert lassen.

Der Fehler liegt in der Institution selbst, einer Institution, auf die die konservativen Blätter zu allererst verzichtet wollen. Aus Sozialdemokraten kann es nur lieb sein, wenn gelegentlich die Schleier ein wenig gelüftet werden. Aber wir sind nicht so naiv, wie die bürgerlichen Organe sich stellen, und nehmen an, dadurch werde am Wesen irgend etwas geändert. Das bleibt, so lange wie die heutige Staats- und Wirtschaftsform besteht.

Politische Uebersicht.

Die amerikanische Präsidentschaftswahl.

Am 6. November geht die Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika vor sich. Der Einfluß des Präsidenten ist hoch einzuschätzen: er hat das Recht, die Beschlüsse des Parlaments durch Veto anzuhalten und in die auswärtige Politik einzugreifen. Der Wahlsfeldzug ist seit Monaten mit größter Thätigkeit und Leidenschaft geführt worden. Die zwei ausschlaggebenden bürgerlichen Parteien, die Republikaner und die Demokraten, die um die Eroberung der politischen Macht für die nächsten vier Jahre streiten, sind beide Organisationen großer kapitalistischer Schichten. Die jetzt regierende republikanische Partei hat aber den bisherigen Präsidenten, ihren Vertrauensmann Mac Kinley, wieder auf den Schild erhoben, die Demokraten erscheinen dagegen wieder mit ihrem alten Kandidaten, dem beredten und unermüdeten Bryan. Im Vordergrund der Wahlbewegung hat die große, weltbewegende Frage der Weltpolitik, des Imperialismus, gestanden; außerdem sind die Stellung zu den Trusts und in letzter Linie zur Währungs politik als Parteitagewort ausgerufen worden. Unter Mac Kinley hat die Union begonnen, Weltpolitik zu treiben, sie ist mitten in das Gerübe internationaler Wirren und Abenteuer hineingeraten. Die mächtigen Interessen kleiner Unternehmer- und Spekulantengruppen sind der Springquell der Eroberungspolitik, die auf Cuba und den Philippinen ihre blutigen Spuren hinterließ und zu dem heute noch unentschiedenen Kriege mit den für ihre Selbstständigkeit kämpfenden Philippinos geführt hat. Militarismus und Maratismus auf großer Stufenleiter haben, so führt die Leipziger Volkszeitung aus, ihren Einzug in Nordamerika gehalten, der Imperialismus triumphiert. Unter Mac Kinley sieht der in reichlichen Teufel konzentrierte Großkapitalismus und dessen brutale Hochzollpolitik hat der Präsident machig gefördert. Hinter Bryan stehen die Farmer, die Silberbarone, die große Masse unangelegter Arbeiter und kleiner Leute, die den demagogischen Verheißungen blindes Vertrauen schenken. Er beschwört die absolutistische Herrschaft der Trusts, und seine zahlungsfähigsten Wähler sind große Interessenten bei mächtigen Unternehmerverbänden. Den Hauptvorstoß richtet er gegen die Mac Kinley'sche Eroberungspolitik mit ihren uralten Plänen, gegen den wachsenden Militarismus mit seinen Lasten und Gefahren und gegen die rücksichtslose Schutzpolitik. Die zwei Lager, in die leider die sozialistische Partei zerfallen ist, gehen selbstständig mit eigenen Kandidaten vor; ein positiver Wahlerfolg ist natürlich ausgeschlossen, voraussichtlich aber wird das Stimmverhältnis sich günstiger gestalten. Am 6. November werden die Lose fallen: Imperialismus oder nicht? Nach all den Anzeichen der Wahlfarvante und der ganzen Lage erscheint der Sieg Mac Kinley's, den auch der größere Teil der deutschen Wählererschaft als angeblich „kleineres Übel“ unterstützt, gesichert, und damit die Fortsetzung und Ausdehnung des Systems der Annexion und Erweiterung. Demokraten wie Republikaner sind Werkzeuge des Großkapitals, der imperialistischen Weltpolitik. Das demokratische Gezeuge des gewaltigen Gemeinwehns jenseits des Meeres ist längst zerbrochen, und der Präsident ist nur der Gehalts-

fürher der gerade am Meeres westlichen Partei, die Vertreter, Lieferungen, Geschäfte, Zollwesen und Verkehrsweisen vor allem für sich exploitiert. Nicht mehr ein Organ des Volkskörpers, ein Polyp ist die Präsidentschaft, dessen Fingerringe und Saugnapfe das öffentliche Wesen zum Nutzen der gerade Herrschenden im innersten Kern verzehren. Ob Mac Kinley oder Bryan, das ist im Grunde gehüpft wie gesprungen. So lange nicht eine Klassenbewußte Arbeiterbewegung mit Winkertons und Wittig im Zaume hält, - Mit welcher Intensität der Wahlsfeldzug, der am Sonntagabend im weitestlichen beendet war, geführt worden ist, dafür mag die Thatsache Zeugnis ablegen, daß der demokratische Kandidat Bryan in den letzten Tagen 546 Reden, durchschnittlich dreißig täglich, gehalten hat. Er hat während dieser Zeit 18355 Meilen durchreist. Roosevelt hielt an 567 Plätzen 674 Reden, er durchreiste 21250 Meilen. - Die Stimmzahl bei der letzten Präsidentschaftswahl im Jahre 1896 war folgende: Mac Kinley erhielt 7 104 000 Wählerstimmen, Bryan 6 502 000; auf Mac Kinley entfielen 271 Stimmen der Wähler (Wahlmänner), auf Bryan nur 176. -

Deutschland.

* Berlin, 6. November. Die Parteien werden am 14. November in folgender Stärke in den Reichstag einziehen: 49 Deutsch-Konservative, 21 Reichspartei, 107 Centrum, 50 Nationalliberale, 13 freisinnige Vereinigung, 27 freisinnige Volkspartei, 7 Deutsche Volkspartei, 56 Sozialdemokraten, 14 Polen. Die deutsch-sozialistische Reformpartei ist zerfallen und den Fraktionslosen zuzuzählen. Zu diesen gehört noch der Rest der Mitglieder. -

- Zur 12 000 Mark-Affaire veröffentlicht der „Bund der Industriellen“ (Vorsitzender Konmerzrat Wirth-Berlin) eine Erklärung, in welcher er dagegen Verwahrung einlegt, daß Herr Bueck in seinem Schreiben unberechtigter Weise von der gesamten Industrie gesprochen habe. Der Bund erklärt nachdrücklich, der ganzen Angelegenheit völlig fern zu stehen und bemerkt im übrigen: „Es schien von vornherein ausgeschlossen, daß die Regierung eine Vertretung „der Industrie“ zu Opfern veranlassen sollte, um die Reichskasse zu unterstützen, vielmehr ist dies geschehen zum Zweck der Verwendung in denjenigen Kreisen, die durch den Gesetzentwurf nahe berührt wurden. Soweit wäre gegen den ganzen Vorgang nichts einzuwenden; die Verwaltung des privaten Geldes hätte das Reichsamt des Innern aber ablehnen sollen.“ - Wie man sieht, ist der Bund der Industriellen sehr weitherzig, aber doch nicht weitherzig genug, um sich den Beifall der Kosobowsky-Garde zu verdienen. Diese fällt denn auch mit häßlichen Scheltworten über die Unkenheiter her. -

- In seiner verflochtenen Tagung hatte der Reichstag eine Petition um Einführung des achtstündigen Maximalarbeitstages bei den Bergwerksbetrieben dem Reichskanzler als Material für die Gesetzgebung überweisen lassen. Der Reichskanzler hatte dieses Gesuch dem Bundesrat zur weiteren Beschlußfassung zugehen lassen. Das Referat darüber hatte der bayerische Bevollmächtigte zum Bundesrat, Ministerialdirektor Ritter von Herrmann; er beantragte, der Petition keine Folge zu geben, und der Bundesrat hat nach einer Mitteilung der Berliner Börsenzeitung in diesem Sinne entschieden. Natürlich! -

- Aus der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, so schreibt ein offizieller Berichterstatter, erfahren wir, daß Generalmajor v. Liebert, der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, dem Kolonialdienste erhalten bleiben wird. Damit finden alle auch neuerdings wiederum aufgetauchten Gerüchte von seinem Rücktritt und seiner anderweitigen Verwendung im heimischen Militärdienste ihre Widerlegung. Das notwendigste wäre doch, daß sich Liebert erst von den Wagner'schen Beschuldigungen reinigt, bis er dem Kolonialdienst wieder „erhalten“ bleiben kann. -

* Stuttgart, 5. Oktober. Die Wahlen zum württembergischen Landtag sind auf den 5. Dezember festgesetzt worden. -

* Weimar, 5. November. Bei der Landtagswahl für Weimar wurde Kreisparafassendirektor Schlabach, der gemeinsame Kandidat der Konservativen und Nationalliberalen, gewählt. Von 192 Wahlmännern waren 169 erschienen, die sämtlich für Schlabach stimmten. -

Ausland.

Schweiz.

Das genaue Ergebnis der eidgenössischen Volksabstimmung und wie folgende Ziffern auf: Das Verlangen nach Einführung des proportionalen Wahlsystems für die Wahl des Nationalrats wurde mit 242 004 gegen 163 548 Stimmen und 11 1/2 gegen 10 1/2 Cantonstimmen, das Verlangen nach Einführung der Wahl des Bundesrats durch das Volk mit 264 087 gegen 134 167 Stimmen und 14 gegen 8 Cantonstimmen verworfen. Der Proporz hat außerdem im Kanton Basel eine Spezialniederlage erlitten. Dort ist vor ein paar Jahren mit geringer Majorität das Prinzip des Proporz angenommen worden; das auf Grund dieses Beschlusses ausgearbeitete Gesetz zur Einführung der Proportionalwahl ist nunmehr mit 4725 gegen 3846 Stimmen verworfen worden. Bedenklich ist, daß selbst solche Kantone den Proporz verworfen, die ihn für kantonale Verhältnisse bereits besitzen. Immerhin ist die Zahl von 165 000 und 141 000 Stimmen,

die beide Begehren erzielt haben, ein Zeichen dafür, daß zahlreiche Schweizerbürger giebt, die mit der gegenwärtigen Bundesversammlung wie mit dem Bundesrate unzufrieden sind. -

Frankreich.

Joseph Reinach erklärte in Paris einem Vertreter Brüsseler Petit Bleu, daß die Behauptung, die auch im Land allgemein Glauben gefunden hätte, der Dreyfushandel werde nach der Ausstellung von neuem beginnend ganzlich unbegründet sei. Die Freunde des Hauptmanns er selbst würden ruhig abwarten, bis die „neue Thatsache“ entdeckt sei, die die Unschuld Dreyfus' oder die Schuld Goyzys darthun. Dann würden die Gerichtsbehörden selbst das Revisionsverfahren einleiten. -

- In dem Antworteleggramm von Bonaparte an Zar Nikolaus wird das Wort „verbündet“ sorgfältig vermieden. Zum ersten Mal ist das offizielle Frankreich als der Zar. Der letztere will wieder pumpen, das scheint nachgerade den Franzosen gefährlich zu werden. -

Italien.

In einer Unterredung des Präfekten von Neapel dem Minister des Innern wurde die Unmöglichkeit erklärt dem bloßgestellten Neapeler Magistrat und Gemeinderat die notwendige Reinigung der Stadtverwaltung zu vertrauen. Zum Regierungskommissar ist Staatsrat Sarnat ernannt worden. -

Spanien.

Unter den verhafteten Personen befinden sich nicht wenige Priester auch einige Bischöfe. Sämtliche literarischen Blätter sind unterdrückt, die karlistischen Vereine und mehrere literale Vereine geschlossen. -

China.

Unter den Befehlshabern der verbündeten Truppen in Schanghai ist es wegen der für die Besetzung der die Truppen der einzelnen Mächte ausgeschickten Plätze einer Reibung gekommen. Es ist eine aus ältesten Stabsoffiziere der einzelnen Mächte zusammengesetzte Kommission gebildet worden, die sich nach Schanghai begeben soll, um die Angelegenheit in zufriedenstellender Weise zu regeln. - Graf Walderssee hat die Todesurteile, welche gegen die in Peking verhafteten chinesischen Beamten ausgesprochen sind, bestätigt. - Einem Beginn der Friedensverhandlungen dürfte in Monfrist noch kaum gesprochen werden können. -

Aus der Parteibewegung.

Eines unserer ältesten aktiven Parteimitglieder Gabriel Löwenstein in Nürnberg, vollendet heute am 6. November, sein 75. Lebensjahr. Auf ein Leben von Arbeit für die Partei, aber auch auf zahlreiche Erfolge ist das älteste Mitglied der bairischen Abgeordnetenversammlung zurückblicken. Er hatte das Weberhandwerk gelernt, lange als Posamentier thätig, nachdem er ein hübsches Schweizerland als Handwerksbursche durchgemessen hatte. In mancherlei Art mußte er mit seiner Hände Arbeit sein schweißes Brot verdienen. Schon früh beteiligte er sich lebhaftem Interesse an allen öffentlichen Angelegenheiten. Jahr 1848 hatte ihn wohl zum ersten Male auf die Rednertribüne geführt. Sein furchtloses Vorgehen hat ihm nach Verfolgung und, als er das 70. Lebensjahr längst überschritten hatte, noch Gefängnisstrafe eingetragen. Seit in der bayerischen Abgeordnetenversammlung Vertreter des arbeitenden Volks sitzen, gehört Löwenstein diesem Parlament an. Immer ist Löwenstein trotz der Last der Jahre stets auf den Posten, wo es gilt, die Interessen der Partei zu vertreten. Mögen ihm noch lange Jahre vom Schicksal beschieden und mag ihm die Partei, von Erfolg zu Erfolg schreitend, noch viele Freude bereiten. -

Zur Aufhebung des Ausweisungsbefehls gegen Verstein aus der Schweiz, erfährt die Zürcher Zeitung, der Bundesrat habe das Gesuch Verstein's um Aufhebung des bundesrätlichen Ausweisungsbefehls vom 18. April 1888 abgelehnt, das ihm vorläufig unter der Bedingung des Wohlverhaltens bis auf weiteres den Aufenthalt in der Schweiz erlaubt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

In Gisleben besteht kein Hungerzustand, wie berichtet, die dortigen Bürger sind vielmehr darin schlief geworden, keine Akkordarbeiten mehr zu verrichten, sondern nur noch im Tagelohn zu arbeiten. Da die Gislebener Maurer es unterlassen hatten, im Grundstein oder in Paßblättern ihren Beschluß bekannt zu machen, trifft die Maßnahme hier, welche nach Gisleben reisen, keine Schuld. reisten übrigens nach Kenntnisaufnahme der Sachlage wieder Einige Kolonnen, teils aus Gislebener, teils aus Halle Maurern zusammengesetzt, puzten noch im Akkord. -

Maurerzustand in Halle. Am Montag trat die Maurer, weil ihnen der tarifmäßig ausgemachte Stundenlohn von 50 Pfennig nicht bezahlt wurde, in den Auslieferung. Die Bauverträge mit dem Magistrat enthalten die entsprechende Klausel, doch soll dieselbe in diesem Falle nicht angewendet werden. -

Kleine Chronik.

Das in Sprottau gastierende Weidlich'sche Novität Ensemble ist von einem tragischen Geschick ereilt worden. Nachdem bereits seit einigen Tagen auf offener Straße Geistesstörungen bei dem Direktor Weidlich beobachtet wurden, ist am Sonntagabend bei ihm Krampfanfall ausgebrochen. Gesellschaft hat sich infolgedessen aufgelöst. - Eine Meuterei ist in der technischen Fachschule Clun (Frankreich) ausgebrochen, wobei der Direktor Schule verwundet wurde. Die Aufständischen haben verbarrikadiert. 100 Mann Truppen sind von Macon nach Clun abgegangen. -

Ein anscheinend geistesgestörter Mann trug Sonntag nachmittag in Lyon auf die Stufen des Denkmals Carnots und ließ eine Anrede an die Menge. Dann zog er ein Messer aus der Tasche und schritt sich die Kehle durch. Die Verwundung des Mannes, eines 42jährigen Reisenden, ist tödlich. — Von einem Häufchen gefressen wurde im Indischen Ocean der Sohn des Barons Herbig zu Holzengel bei Grenfen. Er war als erster Offizier auf einem Hamburger Handelsdampfer angetreten und wurde durch eine Entzweiung über Bord gespült. Eine Rettung war unmöglich; vor den Augen der entsetzten Schiffsbesatzung wurde der unglückliche junge Mann von einem der das Schiff umschwärmenden Haifische erfaßt und zum Meeresgrunde gezogen, einen dunklen Blutstreich hinter sich lassend. — Die Diebe im Vatikan treiben noch immer ihr Handwerk. Jetzt ist wieder ein neuer, standortiger Diebstahl verübt worden, indem die Gehaltsliste der Beamten der Staatskanzlei entwendet wurde. Ein glücklicher Zufall wollte indessen, daß der Feiertag wegen der Zahlung auf den folgenden Tag verschoben war, und der Kassierer die Gelder nicht mitgebracht hatte. Die Diebe fanden darum beim Entdecken der Maße nur siebenhundert Franc vor. Auch diesmal wird der Vatikan aus Brünzplengründen von einer Anleihe bei der italienischen Polizei absehen. —

Ein Pestfall in Bremen.

Das Bremer Medizinalamt erläßt folgende Bekanntmachung: Bei dem am 27. Oktober mit dem Dampfer „Marienburg“ hier angekommenen Seemann Kunze ist durch bakteriologische Untersuchung die Erkrankung an Pest festgestellt. Er ist am Sonntag in die Isolierbaracke der Krankenanstalt gebracht worden. Alle erforderlichen Vorkehrungsmaßnahmen sind getroffen, um die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern. Die mit dem Kranken in Verbindung gelangten Personen sind unter Beobachtung gestellt worden. Der Dampfer „Marienburg“, mit dem der an der Pest erkrankte Seemann in Bremen eingetroffen ist, kam aus Rio de Janeiro. Nach den neuesten Nachrichten ist der Seemann Kunze bereits gestorben. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. November 1900.

Diebstahl. Der knecht Friedrich Strüger zu Glindenberg, geboren 1869, örmere am 15. Juli d. J. in der Behausung des Gastwirts Lehmann daselbst einen Schrank und nahm vier Frauenkleider, sowie einen Mantel, im Werte von zusammen 80 Mark. Da wiederholter Anstalt vorliegt, traft den Angeklagten 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahr Ehrverlust. —

Freigesprochen. Die Dienstmagd Brunsilde Vorchardt hier, geboren 1859, wurde von der Anklage des einfachen und schweren Diebstahls freigesprochen. —

Urkundenfälschung. Die verheiratete Werführer Belton, Bertha, geborene Hübschmann, zu Brandenburg, geboren 1872, fälschte heimlich am 22. November 1899 einen Wechsel über 120 Mark auf den Namen eins sunden und gab ihn dem Kaufmann Hallbauer hier selbst in Zahlung. Die Angeklagte wurde wegen schwerer Urkundenfälschung zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. —

Litterarisches.

Die Sozialistischen Monatshefte (Administration Berlin W., Logenstraße 85 A) haben soeben das November-Heft ihres VI. Jahrganges erscheinen lassen. In demselben wird die Artikel-Serie

über den Stand der sozialistischen Bewegung in den einzelnen Kulturstaaten — die in den früheren Heften bereits Studien über den Sozialismus in Dänemark, England, Island, Frankreich, Holland, Italien, Desterreich, Polen, Luxemburg, Rußland, Spanien und Ungarn gebracht hat — fortgesetzt durch den Aufsatz: Der Sozialismus in Schweden von Hjalmar Branting. Aus dem jüngsten Inhalt des Heftes heben wir hervor: Dr. Claudio Treves: Der neue Kurs in der italienischen Sozialdemokratie. — Dr. Eduard David: Der internationale Kongress und die „Enigmata“ der französischen Sozialisten. — Eduard Verstein: Paris und Mainz. — Dr. Ludwig Woltmann: Die Begründung der Moral. — Dr. Franz Oppenheimer: Memoiren eines Revolutionärs. — Fanny Zule: Das Kommunalprogramm der französischen Sozialdemokratie. — Eduard Zuchs: Die Kaufleute unter dem zweiten französischen Kaiserreich. — Mundschau (Gewerkschaftsbewegung). — Genossenschaftsbewegung. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf.; pro Quartal 1,50 Mark. Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme und deren Kolporteurs. —

Im Verlag von J. S. W. Dieb Nachf. ist soeben zur Ausgabe gelangt Heft 4 und 5 des reich illustrierten Werkes **Das hungernde Rußland**. Reiseindrücke, Beobachtungen und Untersuchungen von Dr. E. Lehmann und Barbus. Der Vorwärts schreibt über das Werk unter anderem folgendes: „Es ist eine nützliche Anlage, die die beiden Autoren dem Javentum entgegenstellen, und diese Anlage wirkt um so wichtiger, als jedes Wort, das die Verfasser sagen, mit zermalmendem Tatsachenmaterial bekräftigt wird. Ein Arzt und ein Nationalökonom, beide ausgerüstet mit dem ganzen wissenschaftlichen Apparat, der beidseitig den Dingen auf den Grund zu gehen, beide mit hervorragender Beobachtungsgabe, die geschärft ist durch sozialistische Schulung, haben sich den Einblick in die Zustände im Hungergebiet des Javentums erzwungen; schonungslos weisen sie den Vorhang von dem furchtbaren Bilde der Verwüstung eines von Natur überaus reichen Landes, die ein widerwärtiges Regiment bewirkt hat. Das echt wissenschaftliche Werk ist so geschrieben, daß der Leser vollständig in den Mann dieser Darstellung gezwungen wird. Es sind eben nicht nur gelehrte Fachleute, die das Buch geschrieben haben, sondern Leute mit tief fühlendem Verstand, deren Herz mispricht, selbst wenn sie sich nicht fürchtend und vorsichtig abwägend haben an Zahlen setzen.“ Neben der bereits komplett vorliegenden Ausgabe, welche über 600 Mark, gebunden 7,50 Mark kostet, erscheint das Werk auch in 16 Heften à 40 Pf. Die Buchhandlung Volksstimme und die Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen. —

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Zum Kriege in China.

Hd. London, 6. November. Nach einer Meldung aus Schanghai sollen, wie aus Beijing berichtet wird, die fremden Volschalter den chinesischen Friedensvermittlern mitgeteilt haben, daß die Friedensverhandlungen nicht eher von den fremden Vermittlern begonnen werden, als bis sie sich überzeugt hätten, daß die chinesische Regierung die schuldigen Anführer der Unruhen einer gerechten Strafe habe unterziehen lassen. —

Hd. Paris, 6. November. Eine Meldung aus Petersburg berichtet, daß einem Telegramm aus Mladowod aufolge zur Zeit 1500 Arbeiter an der Eisenbahnlinie in der Mandschurie beschäftigt sind. —

Zum Kriege in Südafrika.

Hd. Lourenco Marques, 6. November. Infolge heftiger Regenfälle ist die Brücke von Malafene weggeschwemmt worden. Es darf niemand den Fluß passieren ohne die spezielle Erlaubnis Lord Rudeners. —

Hd. London, 6. November. Die amtliche Statistik der englischen Verluße bis zum 1. November d. J. weist folgende Zahlen auf: Tote: 557 Offiziere, 19.353 Unteroffiziere und Mannschaften, Kranke und Verwundete 1422 Offiziere und 33.077 Unteroffiziere und Mannschaften. —

Ein Unfall Tolstoi.

Hd. Moskau, 6. November. Graf Leo Tolstoi stieß bei einem Spaziergang aus und erlitt durch den Fall an der rechten Hand eine erhebliche Verletzung. —

Erdbeben.

Hd. Paris, 6. November. Nach einer Meldung aus Tamatave (Madagascar) wurden mehrere Erdstöße daselbst verspürt. Die Bevölkerung befindet sich in großer Panik. —

Feuerbrunst.

Hd. Paris, 6. November. Eine große Feuerbrunst zerstörte am Montag in Venelos (?) die dortige Spinnerei, welche 750 Arbeiter beschäftigte. Sämtliche Arbeiter konnten sich rechtzeitig retten. —

Die karlistischen Unruhen.

Hd. Rom, 6. November. Anlässlich der Vorgänge in Spanien wurde von hier aus der in Venedig weilende Don Carlos ernannt, sich jeder gegen die bestehende Ordnung in Spanien gerichteten Agitation zu enthalten. —

Privat-Telegramme der Volksstimme.

Hd. Köln, 6. November. Wie der Volksfreund meldet, wurde heute früh gegen 2 Uhr der 20jährige Sohn der Witwe Jörn von mehreren Kutschern in der Braharbtsstraße überfallen und erschlagen. Die Thäter, welche bereits verhaftet sind, bedienten sich eines effernen Instruments, womit sie das Gehirn ihres Opfers bloßlegten. —

Hd. London, 6. November. Aus Petermaritzburg wird gemeldet, die Buren, welche signalisiert waren, zogen in nördlicher Richtung ab. Sie nahmen mit sich, was ihnen in die Hände fiel, geprüften viele Lebensmittel und Proviant und verschwand in den Bergen, wobei sie viel Vieh mit sich nahmen. —

Hd. London, 6. November. Daily Mail wird aus Lourenco Marques gemeldet: Mit dem Dampfer „Kaiser“ verließ ihr Buren-gesandter Transvaal, der Depeschen des Präsidenten Steijn an den Präsidenten Krüger mit sich führt. Steijn teilt Krüger damit mit, daß der Guevillakrieg mit verdoppelter Energie fortgesetzt werde. Der Gesandte führt 300.000 Pfund Sterling mit sich, welche Buren gehören, die auf diese Weise ihr Vermögen in Sicherheit bringen wollen. —

Hd. Madrid, 6. November. Die Carlistenbanden in der Provinz Alicante wurden zerstreut, das Seminar Seo-de-urtha geschlossen. —

Briefkasten.

Weber. Ihre Frau muß sofort gegen die Veranlagung reklamieren. Veräußerungskosten werden nicht erstattet. — Valentin. § 50 lautet: Absatz 1. Das Gesetz bestimmt in welcher Weise Verfügungen (Beicherte, Wechsel) in Verwaltungssachen angefochten werden können. Zur ersten Anfechtung dienen in der Regel die Verfügungen oder die Klage im Verwaltungsstreitverfahren. Absatz 2. Die Beschwerde ist ausgeschlossen, soweit das Verwaltungsstreitverfahren angelassen ist, vorbehaltlich abweichender besonderer Bestimmungen des Gesetzes. Absatz 3. Unberührt bleibt in allen Fällen die Befugnis der staatlichen Aufsichtsbehörden, innerhalb ihrer gesetzlichen Zuständigkeit Verfügungen und Anordnungen der nachgeordneten Behörden außer Kraft zu setzen oder diese Behörden mit Anweisungen zu versehen. —

In Sudenburg und Neustadt

tagen am

Freitag, den 9. November, abends 8 Uhr

Volks-Versammlungen

Berbster Bierhalle, Schöningerstraße — Zur Krone, Moldenstraße.

Tages-Ordnung in beiden Versammlungen:

Die Bedeutung der Stadtverordnetenwahlen.

Referenten: Richard Nitsch und Wilhelm Haupt.

Fertige Betten

Oberbett, Unterbett, und 2 Kissen für nur 15, 18, 20 u. 22 Mk.

Prachtvolle

Brautbetten

für nur 24, 28, 36 u. 40 Mk.

40 Bettstellen

mit Matratzen nur 18, 24, 30 35-40 Mk.

Katharinenstr. 8, hochpt.

3030

Buchhandlung Volksstimme

Jakobsstrasse No. 49.

Sämtl. gedruckten Schulbücher

für Volks- und Bürgerschulen

sind stets vorrätig.

Schreibutensilien, Hefte, Diarien etc. in bester Qualität ebenfalls vorrätig.

SAMMET-BÄNDER

Leber- u. Gewürz-Handlung von H. Reich, Magdeburg, Wilhelmstraße 15.

Das schönste Eheglück zerstört der Hausputz, wenn der Mann ihn zu sehen kriegt. Dr. Thompson's Seifenpulver

2 Gebett Betten, dannenw. u. 2 Bettstellen m. Matr. für a 26 M. 1159

Kanonen und andere Heiz- und Kochöfen, Ofenöfen, Ofenheerde, Kessel, Feuerhaken, Herdplatten

Fr. Hentrich Magda. Neustadt Neuhaldenslebenstraße Nr. 46.

Restaurant in einer Stadt von 160 000 Einwohnern zu verpachten; pro Jahr 180 T Bier.

Birkene Wirtschaft auch im einzelnen, spottbillig zu verkaufen Steinstraße 9/10, vorn 1 Tr.

Küchenzettel des Lehrereines- und Damenheims Breiteweg 82, 1 Trepp.

Mittwoch: Kartoffelsuppe mit Würstchen, arme Mitter Donnerstag: Bierjuppe, gefüllte Kalbsbrust

Küchenzettel der Magdeburger Volkstischen Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.

Mittwoch: Weiskohl mit Sauerkrautfleisch. Donnerstag: Weiße Bohnensuppe mit Mandelfisch.

Große und Kinder-Volkstischmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Notleidende

Wärterin sucht Kundschaft in und außerhalb der Stadt. A. Schuh, Alexanderstr 18, v. 1

Barbiervladen nebst Wohnung in lebhafter Straße der Wilhelmstadt ohne Konkurrenz sofort oder später zu haben.

Für Schuhmachernstr. ist Arndtstraße 35 Laden mit Wohnung zum 1. April zu haben.

Freundl. Logis bei W. Bindemann, Berlauerstraße 16/17

Lotterie-Klub. Herren, welche einem Lotterie-Klub in Sudentburg beitreten wollen, mögen sich

Burg. Burg. Restaurant zur grünen Linde. 3060 Mittwoch abend: Kaninchen-Muskegeln.

Zollstäbe fast unzerbrechlich sind nur 9 Pfennig

Bazar Magdeburg Jacobs- u. Perersstr. Ecke Nikolaen: Buckau, Thiemstr. 1

hohler Zähne beseitigt sicher sofort „Kropp's Zahnwatte“ (20 „a“ Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pfg

fast neuer Kinderwagen ist zu verkaufen Gr.-Ditersleben, Frankstraße 67, 1 Tr. 1

Walhalla. Venus auf Erden. Men für Magdeburg. Keine erhöhten Preise trotz des Riesen Programms

Stadt-Theater. Mittwoch, den 7. November 1900. Letztes Gastspiel der Schliersee. Der Amerikaseppel

Wilhelm-Theater. Mittwoch, den 7. November 1900. Wiener Blut.

Olympia. Heute Mittwoch: Erstes Gastspiel Les Colibris. Elite-Programm! Tagesgespräch von Magdeburg.

W. Lieb. Mann Franz Bergmann z. 27 Wegen seiner herzlichen Gratulation. M. V

Schlammige u. nollendend Bierstudenmutter Alex Hoffmeier ein dreifaches Hoch. W. V

Achtung! Unserm Kollegen Karl Zander ein donnerndes Lebehoch. Seine Kollegen.

Frau Fiele zum 30. Wiegenfeste wünschen wir das allerbeste. Frieda und Willi.

Frau Anna Burke zu ihrem Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch. Kate mal?

Diesdorf. Frau Fischer soll leben und ihr Albert daneben. B. u. F.

Am Tage zum heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch. Familie Kuger.

Na, Willi, Willi, Willi - Wir geh'n doch nach Capri! W. D

Heute starb unser Karl, 2 Jahre alt. W. Nieschulze u. Frau.

Standesamt. Magdeburg, den 5. November. Aufgebote: Zimmermann, Heimr. Wilh.

Möbelfabrik. Herrn Heimster hier. Wwe. Helene Klingner, geb. Nitzsch

Geschließungen: Walter M. Wörn mit Martha Bode hier. Hauschlag

Geburten: Wilhelm, S. des v. Herrn. Lange, Arthur, S. des Arb. F.

Todesfälle: Agnes, T. des v. Friedr. Kuhner, 15 T. Luise, T. des v.

Geburten: Kaufmann Friedr. W. Franz Reinecke in Magdeburg mit

Geschließungen: Landwirt Frau Rob. Rich. Bee mit Ottilie Wilhelm

Geburten: Käthe, T. des v. Betriebswertmeisters Ernst Schmaltz

Todesfälle: Emma Bösch, unehel. 19 J. 11 M. 15 T. Otto, S. des

Geburten: Margarete, T. des v. Ernst Girard. Elise, T. des v. Eduard

Geschließungen: Borzellanmaler Otto Kleine mit Anna Kleine. Schme

Geburten: Heinrich, S. des v. gartners Heinrich Küllermann. Ernst, S.

Todesfälle: Wwe. Sasse, Wilhelmine, geb. Schüge, 65 J. 20 T. Arb.

Aufgebote: Arb. Johann Ritzmann hier mit Marianne Rudack in Obergüter

Geschließungen: Walter Joh. Karl Rich. Reichbaum mit Agnes Franziska

Geburten: S. des v. Richard Carl Röhber. S. des Tischl. Richard Rügmann

Todesfall: Marie Hedwig Charlotte, T. des Lehrers Franz Hödöring

Aufgebote: Sauter Martin Leopold Richard Brennecke in Magdeburg mit

Geburten: S. des Arb. Gustaf Stephaneck. S. des Arb. Herrn. Poffink

Todesfall: Margarete, T. d. Tischl. Wilhelm Gorgas

Neue Neustädter Arbeiter-Gesang-Verein. Dirigent: Herr Otto Schulz. Die Feier des 10jährigen Bestehens

Olvenstedt. Athleten-Club Giche veranstaltet Sonntag, den 11. d. M., im Saale des Herrn Schinke ein Vereins- und Preisstemmen.

Städt. Arbeitsnachweisstelle Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb. unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften unentgeltliches Anstaltsbureau. Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Bestellungen auf die Volksstimme sowie auf alle Parteischriften, Neue Welt-Kalender, illust. Journale, Modezeitungen, Unterhaltungslitteratur

Karl Pieper Ebendorf. Brot. Brot. Empfehle mein gut ausgebackenes Roggenbrot, 7 Stück 3.- Mk.

Paul Wahrendorf, Bäckermeister. Groß-Ditersleben.

Wohnungsnot und Stadtverordnetenwahlen.

III.

Auf dem 25. Kongress des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, auf welchem Herr Medizinalrat Dr. Reinecke, Hamburg, das von uns gestern mitgeteilte Referat über die Wohnungsnot hielt, wurden zur Bekämpfung derselben folgende Leitfäden aufgestellt:

Ein gesundheitsgemäßes Wohnen in den Städten ist für die große Menge der minder bemittelten Bevölkerungsklassen nur dann zu erreichen, wenn nicht nur a) für gesundheitsgemäße Beschaffung und gesundheitsgemäße Benutzung der vorhandenen Wohnungen gesorgt wird, sondern wenn auch b) Vorkehrungen dafür getroffen werden, daß kleine, den Anforderungen rationaler Wohnungspolitik entsprechende Wohnungen in ausreichender Menge vorhanden sind, da es sonst nicht zu verhindern ist, daß gesundheitswidrige Räume zu Wohnzwecken benutzt und an sich gesundheitsgemäße Wohnungen gesundheitswidrig überfüllt werden.

II. Vorhandene Wohnungen.

Zur Herbeiführung gesundheitsmäßiger Beschaffenheit und Benutzung der vorhandenen Wohnungen bedarf es folgender Maßnahmen:

a) Wohnungsaufsicht: Ermittlung der vorhandenen Mängel durch eine gründliche Aufnahme aller städtischen Mietwohnungen b) Privatverwaltung: Tätigkeit der Privatverwalter und Wohnungsgesellschaften welche es sich zur Aufgabe stellen, wirtschaftlich schwache, besonders Kinderreiche Arbeiterfamilien behufs Anmietung geeigneter und räumlich genügender Wohnung durch Geldzuschüsse zu unterstützen sowie gesundheitlich schlechte Wohngebäude anzukaufen, umzubauen oder niederzulegen und durch geeignete Neubauten zu ersetzen. c) Gemeindegewalt: Erwerbung, möglichenfalls Enteignung gesundheitswidriger Wohngebäude einzeln oder in ganzen Gruppen, teilweise oder gänzliche Niederlegung derselben und Errichtung zweckmäßiger Ersatzbauten. d) Polizeitätigkeit: Erlass einer polizeilichen Verordnung über Beschaffenheit und Benutzung der Wohnungen. Handhabung dieser Verordnung durch ständige Kontrolle seitens geeigneter Wohnungspolizeiorgane.

III. Beschaffung neuer Wohnungen.

a) Wichtig ist vor allem ein gesundes Zusammenwirken der privaten Bauhätigkeit und der Arbeit der Behörden und öffentlichen Verbände. Erforderlich ist schon deshalb unentbehrlich, weil ohne sie die Herstellung einer genügenden Zahl kleiner und mittlerer Wohnungen unter den gegenwärtigen Verhältnissen geradezu unmöglich ist. In der Arbeit der Behörden und öffentlichen Verbände muß daher sorgfältig alles vermieden werden, was einer gesunden Privatbauhätigkeit hinderlich ist. Richtige Abgrenzung beider von einander ist erstes Erfordernis. b) Private Tätigkeit. 1. Bau von Eigenhäusern durch die Wohnungsbedürftigen selbst. 2. Unternehmertätigkeit, bestehend in Herstellung von Wohnungen zum Verkauf oder zur Vermietung aus Gewerbszwecken. 3. Bau von Wohnungen durch Genossenschaften und gemeinnützige Vereine. 4. Zusammenhelfen von Baugenossenschaften und Bauvereinen behufs Sammlung von Erfahrungen, Plänen, Kauf- und Mietverträgen etc. 5. Fürsorge der Arbeitgeber für das Wohnbedürfnis ihrer Arbeiter durch Eigenbau, Vergabe von Gelände, Baukapital, Betriebskassenübernahme usw. Reich, Staat und Gemeinde sollten in ihrer Eigenschaft als Arbeitgeber den privaten Arbeitgebern mit gutem Beispiel vorangehen. c) Die Aufgabe von Staat und Gemeinde besteht vor allem darin, die Grundlagen und Voraussetzungen einer gesunden privaten Bauhätigkeit zu schaffen und die immer erneuten, ständigen Eingriffe in die Spekulation zu bekämpfen. Daneben können sie auch in anderen Beziehungen vielfach fördern und helfen. Immer aber gilt es nicht nur die Symptome vorhandener Mängel zu bekämpfen, sondern vor allem, soweit überhaupt möglich, die Ursachen derselben zu beseitigen, weil sonst nur schnell vergängliche Augenblickserfolge erreicht, nachhaltig wirkende Maßnahmen aber zurückgedrängt werden.

Hieraus ergibt sich insbesondere folgendes: 1. Erlass rationaler Bestimmungen für die Bebauung. Hierin geht vor allem eine Milderung der Bauordnung unter Schonung der berechtigten örtlichen Interessen. Dabei können die hauptsächlichsten Anforderungen bezgl. der Bauhöhe, Mauerstärke, Entwässerungsanlagen, der Flur- und Treppnbreite usw. für kleine Häuser im Ausmaßlande vereinfacht und

erleichtert werden, während Mietskasernen daselbst ganz unterlagert werden. Wo solche zugelassen werden, sind an die einzelnen Wohnungen in denselben erhöhte Anforderungen zu stellen, besonders bezgl. Abgeschlossenheit jeder Wohnung, eigenen Vorplatz, eigener Wasserzufuhr, eigener Abort. 2. Rechtzeitige ausgedehnte Erschließung von Bauland durch a) Aufstellung zweckmäßiger Fluchtlinienpläne, b) Herstellung von Straßen, c) durch Umlegung, für welche Zwang anzustreben ist, d) Ausbildung von Verkehrsmitteln (Straßen- und Vorortbahnen), e) Entgeltwendungen behufs Erleichterung der Ansiedlung in den Vororten. 3. Neben den Maßnahmen unter a und b, welche einer ungehinderten Steigerung der Bodenpreise in größerem Umfange wohl entgegenwirken können, sind zu demselben Zwecke noch besondere Maßnahmen erforderlich und zwar a) eine rationelle Gestaltung des Steuerwesens, besonders durch Ausbildung von Umzugs- und Leasingsteuer, b) eine rationelle Grund- und Bodenpolitik der kommunalen Verbände. 4. Andere Maßnahmen zur Schaffung kleiner Wohnungen sowie zur Förderung gesunder Bauhätigkeit bestehen in: a) Anregung zu privater und genossenschaftlicher Tätigkeit, b) Bau von Wohnungen durch Staat und Gemeinde. Es ist unbedenklich, soweit es sich um die eigenen Arbeiter und Beamten oder um Ertrag für die infolge von öffentlichen Arbeiten zerstörten kleinen Wohnungen handelt. Darüber hinaus ist mit großer Vorsicht vorzugehen. c) Subventionierung des Baues kleiner Wohnungen. d) Anzweckung der Wohnungspolitik auf Grund wirtschaftlicher Grundlagen.

Wenn wir hier mitteilen, auf welche Weise sich der Verein für öffentliche Gesundheitspflege die Bekämpfung der Wohnungsnot denkt, so soll damit nicht gesagt sein, daß wir alle hier vorgeschlagenen Mittel gutheißen werden. Wegen enge derselben haben wir sogar erhebliche Bedenken; im großen und ganzen aber muß anerkannt werden, daß die Vorschläge von einem gesunden, sozialpolitischen Geiste durchweht sind. Ihre Durchführung würde eine Verminderung des Wohnungselends zur Folge haben. Das eine aber lehnen wir die Vorschläge mit zunehmender Deutlichkeit: Eine große Aufgabe im Kampf gegen das Wohnungselend haben die Kommunalverwaltungen zu erfüllen.

Diese Anbahnung vertreten auch die beiden namhaften Nationalökonomischen Sachverständigen und Lehrer, welche in einer kürzlich erschienenen Schrift dem Staate und den Gemeinden folgende Aufgaben beim Bekämpfen der Wohnungsnot zuweisen:

1. eine gegen bisher wirksamere Hebung der Bau-, Verkehrs-, Gesundheits- und Sittenpolizei — im Zusammenwirken mit den Gemeinden — zu dem Zweck, einerseits gemeinnützige Ansiedlung (samt dem Vermittlungswesen) zu befördern, andererseits von anderen Gemeindegewalten durch die Verdrängung des Wohnbedürfnisses der kleinen Leute aus dem Wege zu räumen;
2. den kleinen Leuten die Wohnung, selbständige durch die Regierung gesponsorierter Baureform-Vereine zu bringen, wobei aber möglichst zu vermeiden;
3. insbesondere die oben gemeinnützigen Bestrebungen, wo und soweit deren eigene Mittel reichen, den bestehenden Vorkredit auf möglichst wohlhabende Wege zu erweitern; einer späteren Entwicklung und den Erfahrungen, welche sich in der Durchführung der bestehenden Zins- und Zinseszins-Vorkredite vorzubehalten;

Die teilweise Herstellung von Wohnungen direkt durch den Staat und die Gemeinden (Vorkredit), welche aber 1. aus oben genannten Gründen, als durch gemeinnützige Bauhätigkeit der vorhandenen Wohnungsnot selbst mit Hilfe von Staatsvorkredit nicht ausreichend abgeholfen werden könnte.

Die Vorschläge zur Bekämpfung der Wohnungsnot, welche wir vorstehend anführten, stammen alle aus dem bürgerlichen Lager. Einigkeit herrscht darüber, daß die Kommunen in erster Linie berufen sind, gegen die Wohnungsnot zu Felde zu ziehen: Wer es daher ernst meint

mit der Bekämpfung der Wohnungsnot, der gebe bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen seine Stimme den sozialdemokratischen Kandidaten, welche am allerentschiedensten die Gemeinden auf die Erfüllung ihrer Pflicht im Kampfe gegen Wohnungselend und Wohnungswucher drängen.

Zu den Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg.

Eine städtische Liebesgabe an die Großkaufleute.

Im Centralanzeiger lesen wir in einem Eingekauft folgendes: Der Hafen ist schon lange ein Schmerzenskind. Statt direkter Vorteile erfordert er Zuschüsse. Wir würden mindestens 10 Prozent weniger Einkommensteuer-Aufschlag zu entrichten haben, wenn der Hafen die Zinsen einbrächte, die das in ihm angelegte, geborgte Kapital kostet. Der Magistrat hat eine Minderung des Defizits angestrebt, er wollte die Ueberführgebühren um den kolossalen Betrag von 1/2 Pfennig pro Centner erhöhen. Interessentenkreise, die neben den allgemeinen Interessen auch die ihrigen geschickt wahrzunehmen wissen, haben in der Stadtverordnetenversammlung durch ihre Lamentationen diesen kleinen Anhang der Verbesserung der Verhältnisse zu Falle zu bringen verstanden. Dieser Vorgang legt es allen Steuerzahlern nahe, bei der bevorstehenden Wahl neuer Stadtverordneten darauf zu achten, daß Leute gewählt werden, die gewillt sind, hier mit unserem Magistrat Hand in Hand zu gehen und die es verhindern, daß gewissen Großhändlern durch zu niedrige Hafengebühren versteckte Liebesgaben gemacht werden. Wie stellen sich dazu die Kandidaten des Bürgervereins? Wollen Sie Männer der Opposition gegen den Magistrat sein, oder wollen sie das Interesse der Steuerzahler wahrnehmen und auf einen größeren Ertrag des Hafens, Hand in Hand mit dem Magistrat, hinarbeiten? Civis.

Civis hat nicht unrecht. Wenn er aber Leute gewählt wissen will, welche gegen die Liebesgabenpolitik Front machen, dann empfehlen wir ihm die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten. Sie werden allerdings nicht dafür zu haben sein, daß das etwa ersparte Geld zu einer Verminderung der Einkommensteuer verwendet wird; wohl aber zu anderen, wirklich im Allgemeininteresse liegenden Zwecken.

Der Städtische Verein stellt am Mittwoch in einer Mitglieder-Versammlung seine Kandidaten zu den Stadtverordnetenwahlen auf. Das Kompromiß mit dem Bürgerverein ist gescheitert. Daher gehen die Nationalliberalen mit den im Schutzverband organisierten Antisemiten gemeinsam vor. Sie passen auch zusammen.

Heber die Bedeutung der Stadtverordnetenwahlen für die werthätige Bevölkerung Magdeburgs referierte am Montag abend im Lesesaal der Stadtverordnete Bernhard Bruns. Nach einer kurzen Einleitung über die historische Entwicklung der Kommunen überhaupt kritisiert Redner eine Reihe von veralteten Bestimmungen, die in der bestehenden Stadtordnung vorhanden sind und die dazu beitragen, die Teilnahme der Arbeiter an den Stadtverordnetenwahlen zu erschweren. Als solche bezeichnet Referent die Be-

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(113. Fortsetzung.)

Und Maria Pawlowna wollte sich noch weiter über dieses Thema, das ihr sehr am Herzen lag, aussprechen, als Nechudoff sie unterbrach.

„Und was raten Sie mir zu thun?“ fragte er.

„Ich glaube, Sie sollten von alledem zuerst mit Katja sprechen. Sich gründlich aussprechen, das ist immer die beste Methode. Verständigen Sie sich mit Katja! Soll ich sie Ihnen herschicken?“

„Ja, ich bitte Sie darum,“ sagte Nechudoff, und Maria Pawlowna verließ das Zimmer.

Seltene Gefühle bewegten Nechudoffs Seele — während er in dem kleinen Zimmer allein blieb und neben sich den regelmäßigen Atem Wera Gremownas und etwas weiter den unaufhörlichen Lärm der Kriminalverbrecher vernahm. Was ihm Simonson eben gesagt, hatte den Vorzug, daß es ihn von der übernommenen Verpflichtung befreite, die ihm noch in der letzten Zeit sehr oft schrecklich und peinlich erschienen war. Trotzdem war ihm das, was Simonson ihm gesagt, nicht allein unangenehm, sondern verursachte ihm auch Schmerzen, wie er sie nie vorher erduldet hatte.

Seine Leiden stammten von tausend verschiedenen Ursachen, deren er sich selbst nicht recht bewußt wurde. Es stammte z. B. daher, daß Simonsons Vorschlag seinem Verhalten Katjuscha gegenüber den außergewöhnlichen Charakter genommen hatte, den es bis dahin in seinen eigenen Augen und den Augen der Welt gehabt hatte. Denn wenn ein anderer Mann und ein Mann, wie dieser, der dem jungen Weibe gegenüber nicht die geringste Verpflichtung hatte, sein Schicksal mit dem ihrigen verknüpfen wollte, so hatte doch sein, Nechudoffs, Opfer nichts so Heroisches an sich! Und das Leiden Nechudoffs hatte auch eine ganz einfache Ursache zur Ursache; er hatte sich an den Gedanken, von Katjuscha geliebt zu werden, so sehr gewöhnt, daß der Ge-

danke, sie liebe einen andern Mann, ihn wie eine Enttäuschung quälte. Und Nechudoff sah auch, als er seine Pläne und Projekte so zerstört sah; er hatte es sich genau zurechtgelegt, wie er neben Katjuscha leben, wie er ihr Gesellschaft leisten, und bis sie ihre Strafe abgibt, über sie wachen wolle; wenn sie sich jetzt aber mit Simonson verheiratete, würde seine Anwesenheit unnützlich, und er mußte seinem Leben ein anderes Ziel geben. So drängten sich in ihm allerlei traurige Gedanken, als die Thür sich öffnete und Katjuscha ins Zimmer trat. Der Lärm im Nebenraume wurde fortwährend betäubender; offenbar mußte etwas Ungewöhnliches dort vorgehen.

Mit schnellen Schritten, ohne die Augen zu erheben, ging Katjuscha auf Nechudoff zu.

„Maria Pawlowna hat mir gesagt, Sie hätten mit mir zu sprechen,“ murmelte sie mit verlegener Miene.

„Ja, Katjuscha, ich habe mit Dir zu sprechen! Geh! Dich!“ Vladimir Iwanowitsch hatte eben mit mir Deinetwegen eine Unterredung.“

Sie hatte sich gesetzt, ihr Hände auf die Kniee gelegt, und es war ihr gelungen, sich den Anschein der Ruhe zu geben. Doch sobald Nechudoff Simonsons Namen erwähnt, zitterte sie und wurde blutrot.

„Und was hat er Ihnen gesagt?“ fragte sie.

„Er hat mir gesagt, er wolle sich mit Dir verheiraten.“

Das Gesicht des jungen Weibes verzerrte sich, wie unter der Einwirkung eines heftigen Schmerzes. Doch sie jagte nichts und begnügte sich, von neuem die Augen niederzuschlagen.

„Er bittet mich um meine Einwilligung oder doch wenigstens um meine Ansicht,“ fuhr Nechudoff fort. „Ich aber habe ihm gesagt, es hinge alles von Dir ab; Du allein solltest entscheiden.“

„Und weshalb das alles?“ rief sie und richtete den durchbohrenden Blick ihrer etwas schielenden Augen, der stets einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte, auf Nechudoff.

Beide blieben so eine kurze Minute sitzen und blickten sich in die Augen, und dieser Blick sagte beiden mehr, als viele Worte

„Du allein mußt entscheiden!“ wiederholte Nechudoff.

„Was habe ich zu entscheiden?“ rief sie. „Es ist schon längst alles entschieden.“

„Nein, nein, Katjuscha, Du mußt entscheiden, ob Du den Vorschlag Vladimir Iwanowitschs annimmst!“

„Kann ich mich verheiraten, ich Zuchthausbrut? Warum sollte ich Vladimir Iwanowitschs Leben vernichten?“ sagte das junge Weib mit zitternder Stimme.

„Aber wenn Du liebst?“ fragte Nechudoff.

„Lassen Sie mich; es ist besser, nicht darüber zu sprechen.“ versetzte sie, erhob sich und entfloh aus dem Zimmer.

Fünfzehntes Kapitel.

Als Nechudoff nach seiner Unterredung mit Katjuscha in den großen Saal zurückkehrte, fand er die ganze Gesellschaft in Aufregung. Kabanoff, der überal hingezogen, alles beobachtete, sich nach allem erkundigte, hatte eben eine für seine Gefährten im höchsten Grade interessante Entdeckung gemacht. Er hatte an einer Wand eine von dem Revolutionär Petlin stammende Inschrift entdeckt, der vor zwei Jahren zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden war. Man glaubte, dieser Petlin wäre schon längst in Sibirien; und nun bewies die von ihm an der Wand zurückgelassene Inschrift, daß er einem ganz kürzlich hier durchpassierenden Zuge angehört hatte.

Die Inschrift lautete:

„Ich bin am 17. August 18... mit einem Zuge meiner Verbrecher hier durchgekommen. Newjeroff sollte mit mir reisen; doch er hat sich in Kasan in einem Wahnsinnsanfall erhängt. Mir geht's körperlich und geistig gut, und ich bin voller Hoffnung auf die Zukunft unserer Sache Petlin.“

Man tauschte Vermutungen über die Ursache der Verzögerung von Petlins Abreise aus, vor allem aber sprach man über die Gründe von Newjeroffs Selbstmord. Nur Krüzkoff schwieg mit ernster Miene und blickte mit seinen febergelänzenden Augen vor sich hin ins Leere.

(Fortsetzung folgt.)

kräftigen, daß er erwähnt: Frieda Woyda habe noch erzählt, daß im Waisenhause einzelne Waisenkinder, die man los sein wollte, lebendig eingebuddelt werden.

Nach einer Pause erteilt der Vorsitzende noch mehreren Personen die Erlaubnis zum Zutritt, darunter dem Reichstagsabgeordneten Brömel, dem Vortragenden Rat im Reichsamt des Innern, Geh. Rat Werner und dem Vormundschaftsrichter der Frieda Woyda. — Wie der Vorsitzende mitteilt, hat er Vorsorge getroffen, daß auch in der zweitnächsten Woche für die Verhandlung ein Saal zur Verfügung steht.

Hierauf wird

Frieda Woyda

wieder vorgerufen und eingehend darüber befragt, wie sie zu den kleinen Lügen gekommen ist, auf die sie von ihrer Schwester ertappt worden sein soll. Auch bei dieser Zeugin wiederholt sich das Spiel von vorher; der Zeuge Stierstädter sucht der Zeugin allerlei Nebenumstände ins Gedächtnis zurückzurufen, das Mädchen bestreitet aber seine Vorhaltungen in verschiedenen Punkten, namentlich giebt sie nicht zu, daß Herr Stierstädter sie angeblich energisch zur Wahrheit ermahnt habe, als er von ihren kleinen Lügen gehört. Der Vorsitzende bemüht sich, ohne zu ermüden, aus dem Mädchen herauszubekommen, weshalb sie fünf Monate lang vor Polizei und Gericht, vor ihrer Schwester und so weiter ihre früheren angeblichen Lügen aufrecht erhalten habe und nun mit einem Male ihr Gewissen erleichtern wolle. Das Mädchen erklärt: „Sie sei ganz alleine darauf gekommen“, weil sie sah, daß Herr Stierstädter immer wieder kam und ihr Fragen über Dinge vorlegte, die sie gar nicht wußte.

Der Zeuge Kriminalschutzmann Canstein betont, daß er bei Frau Blümke war und dieselbe befragt habe, ob noch alles beim alten sei. Frau Blümke habe dies bejaht, aber nichts davon erwähnt, daß inzwischen in der Aussage des Mädchens eine Veränderung vorgegangen sei. Alle Versuche des Vorsitzenden, von dem Mädchen einen plausiblen Grund zu hören, weshalb sie gerade in dem von ihr gewählten Augenblicke ihr Gewissen erleichtern wolle, führen zu keinem greifbaren Resultat. Sie bleibt dabei, daß sie schon längere Zeit sich vorgenommen hatte, es zu sagen.

Der russische Friedensrichter.

Während dieser Gegenüberstellungen und der hin- und hergehenden Aeußerungen hat ein älterer Herr Zutritt in den Saal erhalten, der sich höchst auffällig betrug. Er erscheint im Frack mit weißen Handschuhen und weißer Weste und drängt wiederholt zum Nichtertreten, vor dem sich die Verteidiger und die Sachverständigen um die Frieda Woyda gruppiert haben. Der Vorsitzende weist den alten Herrn, der auf Grund einer Karte sich als russischer Friedensrichter eingeführt haben soll, wiederholt zurück. Als er wieder vorwärts drängt und, mit den Händen lebhaft gestikulierend, einige unverständliche Worte spricht, läßt ihn der Vorsitzende durch den Gerichtsdiener aus dem Saale bringen.

Herr Blümke bestätigt die Aussage seiner Ehefrau, daß Frieda Woyda vor etwa 4—5 Wochen zugegeben habe, daß sie gar nichts wisse und falsch ausgesagt habe. Der Zeuge bestätigt auch die Angaben der Ehefrau über die Vorschläge, die ihm von einem Herrn Wolff und einem Herrn Hofmeister gemacht worden sind. Ein Herr Wischmann habe ihn mit Herrn Wolff bekannt gemacht, der ihm schriftliche Arbeiten übertragen wollte. Dabei sei dann wiederholt das Projekt zur Sprache gebracht worden, daß für seine Frau und ihn ein Konfektionsgeschäft aufgemacht und Geld dafür hergegeben werden könnte. Bei diesen Gelegenheiten habe Herr Wolff vermieden, Genaueres zu sagen und den Namen Sternberg oder einen anderen zu nennen. Die Sache habe ihn geroudbert und er habe der

Polizei Mitteilung davon gemacht. Es habe dann ein Herr Hofmeister, der Vertreter eines Goldwarengeschäfts, sich mit ihm in Verbindung gesetzt und ihm in Aussicht gestellt, bei ihm Nebenbeschäftigung zu erhalten. Es sei ihm gesagt worden, er würde Ringe und Goldsachen zum Einkaufspreis erhalten können, er habe einen Ring geschenkt erhalten und es sei ihm eine goldene Uhr in Aussicht gestellt worden. Er sei über die Angebote sehr erstaunt gewesen und sei nicht weiter darauf eingegangen. — Staatsanwalt Braut: Ich frage den Zeugen nunmehr auf seinen Eid: Ist von keiner Seite

auf das Mädchen eingewirkt

worden, hat kein Mensch, wer es auch sei, Sie zu veranlassen gesucht, Ihrerseits auf das Mädchen einzuwirken, damit sie ihre Aussage ändere? — Zeuge: Nein, kein Mensch! — Auf Befragen des Justizrats Dr. Sello bekundet der Zeuge, daß der Kriminalschutzmann Stierstädter ihm die Möglichkeit einer Aufstellung bei der „Morgenpost“ in Aussicht gestellt habe. Stierstädter habe ihm gesagt, er stehe mit dem Redakteur der

„Morgenpost“ in naher Verbindung.

Zeuge Stierstädter bestreitet dies. Er will nur gesagt haben, bei solcher Beitung brauchen sie event. immer Leute. — Auf weiteres Befragen des Justizrats Dr. Sello erklärt der Zeuge, daß er ausdrücklich Herrn Stierstädter davon Mitteilung gemacht habe, daß Frieda Woyda ihre Aussage geändert habe. Herr Stierstädter tritt dieser Behauptung entschieden entgegen, Blümke bleibt aber dabei. Aus seiner weiteren Bekundung geht hervor, daß er tatsächlich nur zufällig an der Passage mit Stierstädter zusammengetroffen war. Der Vorsitzende hält dem Zeugen vor, daß er doch dem Schutzmann Canstein auf dessen Frage: „ob noch alles beim alten sei“, gar nichts von der Sinnesänderung der Frieda mitgeteilt habe. Das ist doch auffällig. Der Zeuge erklärt dies dahin, daß er es ja schon vorher Herrn Stierstädter mitgeteilt habe und glaube, es genüge, wenn er selbst es dem Gericht bei seiner Vernehmung mitteilte.

— Rechtsanwalt Heine mann: Hat Herr Stierstädter auch von seinen Vorgesetzten gesprochen? — Zeuge Blümke: Er hat gesagt, es werde diesmal eine große Sache werden, es würden wohl mehrere seiner Vorgesetzten

parzellen, namentlich Herr von Meerseid-Hüllessem, ver ihm verboten habe, in der Sache zu arbeiten und sich mit Blümke weiter in Verbindung zu setzen. Er werde Verschiedenes zur Sprache bringen, denn verschiedene Beamte befristeten Herrn Sternberg. — Der Zeuge Stierstädter bestreitet die Aussagen des Vorzuges wiederum. Seine Bemerkungen über seine Vorgesetzten seien auch ganz anders gewesen, als hier behauptet wurde. — Zeuge Blümke bleibt bei seiner Aussage und bestreitet gleichzeitig, daß Stierstädter die Frieda Woyda angesichts deren Sinnesänderung zur Wahrheit ermahnt habe. Bei der letzten Hauptverhandlung habe Stierstädter ihn und seine Ehefrau in ein Restaurant in Moabit geführt und dort auf seine Kosten bewirtet. — Zeuge Stierstädter giebt dies zu, erklärt aber, daß dies geschehen sei, als die Verhandlung schon bis zur Urteilsfindung gediehen war. — Zeuge Blümke bleibt dabei, daß Stierstädter von einigen Vorgesetzten, die „parzellen“ würden, gesprochen habe. — Zeuge Stierstädter erklärt: Zu derselben Zeit, als ihm Herr v. Hüllessem verboten habe, mit Blümke weiter zu verkehren, habe ihm der Staatsanwaltschaftsrat Kamen anbefohlen, sich um die Sache auch noch weiter zu kümmern und Blümke hier und da aufzusuchen. — Justizrat Dr. Sello: Also zur selben Zeit hatten Sie

zwei ganz verschiedene Aufträge?

Herr Direktor Meerseid-Hüllessem hatte Ihnen amtlich untersagt, die Dinge weiter so zu betreiben, wie bisher? — Zeuge Stierstädter: Herr Direktor v. Hüllessem sagte mir, er habe von einem Walter Normann gehört, daß ich,

Stierstädter, meine Ermittlungen bei Blümke im Namen des Herrn v. Hüllessem anzustellen vorgebe. Er müsse mir dies ein für alle mal untersagen und verbiete mir, weiter mit Blümke zu verkehren. — Justizrat Dr. Sello: Sie haben also den Namen des Walter Normann zum ersten Male von Herrn v. Meerseid-Hüllessem gehört, dieser hat Ihnen auf Grund der Mitteilungen dieses Herrn Normann verboten, weiter mit Blümke zu verkehren, und das erste, was Sie thun, ist, daß Sie an Blümke schreiben, sie sollen die ganze Sache der Morgenpost mitteilen und Ihnen aus Herz legen, ja den Namen Normann nicht zu schonen! — Der Zeuge Stierstädter erklärt weiter, daß er gar nicht begreifen könne, wie die Eheleute Blümke jetzt so ganz anderen Sinnes geworden seien. Er bleibe dabei, daß auf Blümke eingewirkt sein müsse. Früher seien sie ihm freundlich und zuvorkommend entgegen gekommen und auch das kleine Mädchen habe ihn immer freundlich begrüßt gehabt. Das Ehepaar Blümke habe ja auch wiederholt ihn brieflich benachrichtigt, daß der Direktor des Detektiv-Instituts „Zus“ und andere Personen um sie herum seien. Ueber die Anzahl dieser Briefe sind Blümke und Herr Stierstädter abermals entgegengelegter Ansicht. — Justizrat Dr. Sello hält es für ganz auffallend, daß der Zeuge diese Briefe, die doch auf die Untersuchung Bezug hatten und Thatsachen berührten, die von Wichtigkeit waren, vernichtet und nur einen einzigen ganz bestimmten Brief aufbewahrt hat. Der Zeuge erklärt dies dahin: er habe das, was in den an sich ganz allgemein gehaltenen Briefen gestanden, mündlich Herrn von Treskow mitgeteilt, so daß es auf diese Weise zu den Akten gekommen sei. — Auf Befragen des Rechtsanwalts Dr. Werthauer erklärt der Zeuge Blümke noch: Stierstädter habe davon gesprochen, daß eine ganze Anzahl von Vorgesetzten bestochen zu sein schien, daß er in der Hauptverhandlung noch mit einer Ueberraschung hervorkommen und Dinge zur Sprache bringen würde, so daß sich Justizrat Sello eine Kugel durch den Kopf schießen werde. Wenn er seinen Abschied nehme, könne er Verleumdungen in Spandau werden, da stehe er sich besser wie 100. Außerdem erhalte er 30 000 Mark und im Falle einer Freisprechung Sternberg noch 120 000 Mark.

Der Zeuge Stierstädter bestreitet diese Aeußerung, er habe nur erzählt, daß ein Vorgesetzter sich ihm mit Bestechungsversuchen genähert habe. Es könne keine Rede davon sein, daß er den Worten eines Beamten befallen könne. Stierstädter bestreitet ebenfalls, gesagt zu haben, daß Staatsanwalt Kamen auf Verwendung Sternbergs ins Kriegsministerium veretzt worden sei. — Staatsanwalt Braut: Zeuge Blümke, ist es richtig, daß Sie alles, was Sie von Stierstädter erfahren, sofort dem Herrn Wolff, der Ihnen so große Versprechungen machte, weiter erzählten? — Zeuge Blümke: Ja, das habe ich gethan, nachdem Frieda Woyda eingestanden habe, die Unwahrheit gesagt zu haben. Auch eine Lehrerin hatte sie zur Wahrheit ermahnt. — Präsi.: Frieda ist das wahr? Wer war die Lehrerin? — Zeugin Woyda: Es war Frä. Klauke. Sie sagte zu mir, ich hätte mich gegen Gott und den Heiland verflucht und eigentlich müsse ich in eine Erziehungsanstalt. Später sagte sie mir, daß ich mich gebessert hätte und noch mal ein ordentliches Mädchen werden könne. — Staatsanw. Braut beantragt die Ladung der genannten Lehrerin. — Rechtsanwalt Dr. Werthauer beantragt die Ladung des Waisenhaus-Direktors Schuster und des Waisentrats Werkmeister, um jeden bereits einmal aufgetauchten Verdacht, als sei von dieser Stelle irgendwie auf die Frieda Woyda eingewirkt worden, zu beseitigen. Nach weiteren Fragen seitens der Verteidigung verläßt der Präsident die Verhandlung bis Dienstag vormittag 10 Uhr. —

Arbeiter! kauft im Bazar Magdeburg

Jakobs- und Petersstraßen-Cafe. 2977
Buckau, Thiemstraße. Wilhelmstadt, Annastraße.
Mitglieder von sämtlichen Konsumvereinen erhalten Rabatt.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Mein bisheriger Butterfahrer Hannemann ist heute von mir entlassen.

Sollte der neue Antscher Deicke irgend einen meiner werten Kunden übersehen, Butter zu bringen, so bitte ergebnst, mir dies nach meinem Comptoir

29 Stephansbrücke 29

mitteilen zu wollen. Porto erstatte gern zurück. Ferner ist meine

feinste Tafelbutter stets in frischer Qualität

bei dem Inhaber meines früheren Detail-Geschäfts

Herrn Georg Scarlett, in meinem Hause, Stephansbrücke 29 zu haben.

L. W. Lüder

Inhaber der „Dampfmolkerei Brödel“.

Kaiserstr. 20, Warenhaus S. Pincus, Kaiserstr. 20.

Empfehle hiermit den Eingang.

sämtlicher Herbst- und Winter- Neuheiten



als: Kleiderstoffe — Pelzwaren — Kapotten — Jagdwesten — Walkjacken — Schlafdecken — Barchente zu Kleidern und Hemden — Unterröcke — Unterhemden — Unterhosen — Lantücher — Schürzenstoffe, sowie sämtliche Baumwollwaren, welche ich trotz der hohen Preise noch zu alten, billigen Preisen in bewährten, nur guten Qualitäten abgebe.

Kaiserstr. 20, Warenhaus S. Pincus, Kaiserstr. 20.

Filialen:

Jakobsstrasse Nr. 7. — Johannisberg- und Knochenhaueruferstrassen-Ecke. — Wilhelmstadt, Grosse Diesdorferstrasse Nr. 226. — Neue Neustadt, Breiteweg Nr. 10.

Unter allen vorhandenen Systemen

nehmen die



Nähmaschinen

wegen ihrer

3061

Nähfähigkeit

Schnelligkeit und leichten Handhabung

eine der ersten Stellen ein.



Magdeburg

Breiteweg 264, Scharnhorstplatz.

Juwelen, Gold- und Silberwaren

sowie

Herren- und Damen-Uhren

kauft man bis 25 Prozent gegen frühere Preise billiger

2009

Total-Ausverkauf von Otto Behrens Nachf.

Inhaber Albert Hartung

Alte Markt 17.

Alte Markt 17.

Wichtig für Hausfrauen!!!

Gustav Greve

Wollwarengeschäft

Osterode am Harz

nimmt nach wie vor Wolle u. alte Wollfäden zur Umarbeitung an und empfiehlt seine bewährten Fabrikate: unverwundliche Hauskleiderstoffe, Damen-Joden für Promenade u. Haus, Stoffe f. Herren- und Knaben-Garderoben, wollene Schlafdecken. — Neueste Bedienung. — Billigste Preise.

Kostenlose Vermittlung und neueste Muster in Magdeburg bei:

Frau Ph. Beckmann

Breiteweg 15, Eing. Wärfstraße, 2. Laden.

Frau Chr. Beckmann

Magdb.-Neustadt Luisenstr. 4, I.

NB. Ich mache ergebenst darauf aufmerksam, daß meine Annahmestelle von Poststraße 16 nach der Bärstrasse verlegt habe.

Hochachtungsvoll Gustav Greve.

Altdeutsche Uhren!!!

hochelegant, nur 21 u. 25 Mk.

10 Regulatoren

mit Schlagwert für nur 17 und 20 Mk.

Katharinenstr. 8, hochp. links.

Georg Mook's Möbel- und Polsterwaren-Magazin

Breiteweg 135

(gegenüber der Fontaine)

drittes Haus von Café Hohenzollern

bietet die

größte Auswahl

in

einfachen,

bürgerlichen und

hochfeinen

Wohnungs-

Einrichtungen.

Sargmagazin 2820

Möbel und Polsterwaren

aller Art in jeder Preislage empfiehlt

Franz Berndt, Tischlermstr.

vormalig A. Lagemann

Magdb.-Wilhelmsstr. 25.

Olvenstedterstraße 25.

Nähmaschinen-

Reparaturen, sowie sämtliche

Schlosserarbeiten werden prompt

und billig ausgeführt von

Rob. Nagel, Schlossermstr.

Gr.-Ditterleben, Kl. Schulstr. 4.

Kakao-Pulver

entölt, leichtlöslich, Lose und in Pateten

p. Pfd. 1.60, 2.00, 2.40 u. 3.00 Mk.

Bonbons von den billigsten bis zu den feinsten. Acht Kräutermalz-

Extrakt-Bonbons, K. M., p. Pfd. 80 Pf. bei

Hermann Knöfler, Kakao, Schokoladen und

Konfituren.

Neustadt, Schmidtstraße 13.

3054

Im Stadtteile Budau

(möglichst auf der sog. Insel) werden größere Räume zu mieten gesucht, welche sich zur

Einrichtung als Laden und Niederlage

eignen. Offerten erbittet

Konsum-Verein Neustadt

3058

Eine fast neue, hocharmige Familien-Nähmaschine mit sämtlichen Apparaten, sehr billig zu verkaufen. Katharinenstr. 8, pt. r. Rosenberg. 3059

Möbel, Spiegel und Polsterwaren reelle Arbeit, empfiehlt 1151 C. Dittmar, Tischlermeister Tischlerkrugstraße 26.

Selten günstige Gelegenheit!

Wegen Abbruch meines Hauses und Neubau desselben behufs Vergrößerung der Geschäftslokalitäten bin ich genötigt, mein großes Lager zu verkleinern. Ich stelle daher circa

1000

Knaben-Stoff-Anzüge

in den Größen 1-6 für das Alter von 3-8 Jahren zu ganz außerordentlich herabgesetzten Preisen, teilweise zu und unter Einkaufspreisen zum Ausverkauf.

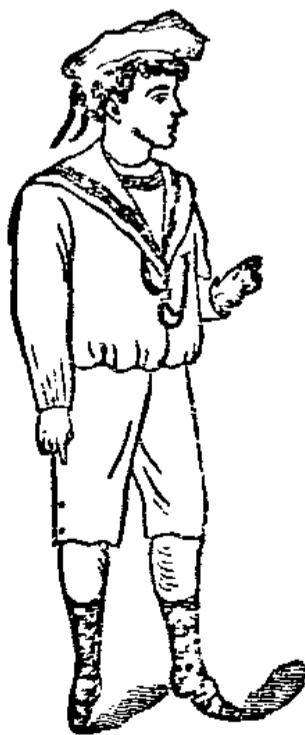
Der Verkauf zu Einkaufspreisen kann nur Wochentags stattfinden.

3001

G. Gehse,

Johannsfahrtstrasse Nr. 14,

neben dem Wilhelm-Theater.



Auf Abzahlung! Möbel

Polsterwaren, Betten, Spiegel Regulateure u. Taschenuhren

Ferner:

3053

Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe

fertig und nach Maß liefert

Auf Abzahlung!

Theod. Matthies

Heiligegeiststrasse 36, I.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 260

Magdeburg, Mittwoch, den 7. November 1900.

11. Jahrgang.

Zu den Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg.

Ueber den Schularzt

teilt in der wissenschaftlichen Montagsbeilage der Magdeburger Zeitung Dr. Steinhilber folgendes mit:

Eine große Anzahl von Staaten und Städten hat bereits Schulärzte angestellt, unter ihnen sogar spanisch-amerikanische Staaten, wie Argentinien und Chile, welche wir sonst nicht gerade unter die Pioniere der Kultur zu rechnen Veranlassung haben. Kein Land kann sich auf die Dauer der sittlichen Pflicht entziehen, die Kinder vor etwaigen Schädigungen, welche der Schulzwang im Gefolge haben kann, zu schützen, ohne sich schweren Vorwürfen auszusetzen. Streng genommen liegen durchgreifende Maßregeln auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege auch weit mehr im eigenen Interesse des Staates, als auf anderen Gebieten, wo er sie bereits in ausgedehnter Weise geleistet hat, z. B. dem der Irrenpflege. Denn von der größten Mehrzahl der Insassen eines Irrenhauses hat er nichts zu erwarten, aus der Schuljugend aber sollen sich seine Bürger, seine Beamten und vor allem auch seine Soldaten und Matrosen entwickeln. Ist ferner der hygienische Zustand der Schulen nicht ebenso notwendig wie der Schulinspektor und der Fabrikinspektor? Und haben wir ihn etwa nur nicht, weil die Kinder keine politische Macht haben wie heutzutage die Arbeiterschaft? Kann ein echter Patriot es wünschen, daß mit der Einführung von Schulärzten gezögert wird, wo die Gefahr nahe liegt, daß sich die Sozialdemokratie neben ihren vielen unberechtigten Forderungen auch dieser so berechtigten noch nachdrücklicher zu Agitationszwecken bemächtigt?

Und zuletzt haben wir im März des laufenden Jahres aus dem Munde des Herrn Geh. Medizinalrats Dr. Schmidtmann gelegentlich einer Diskussion im Geschäftsausschuß der Berliner ärztlichen Landesvereine vernommen, daß die (preussische) Regierung die Frage nach der Notwendigkeit von Schulärzten bejaht. Wenn wir nichtsdestoweniger zu keiner praktischen Lösung derselben gelangt sind und auch nur selten etwas von ärztlichen Schulrevisionen hören, so hat dies eine sehr natürliche Erklärung. Die leidige Geldfrage ist es, welche hier die größte Rolle spielt. Man fürchtet seitens der Gemeinden, welchen bei unseren Verhältnissen in erster Linie die Anstellung der Schulärzte obliegen dürfte, nicht nur die Ausgaben für den Schularzt, sondern auch die Wahrscheinlichkeit nicht unbedeutender für Neubau, Neueinrichtungen und Verbesserungen, kurz die Belastung des Schulbudgets mit neuen einmaligen und laufenden Ausgaben. Weit weniger kräftig sind die übrigen Gründe. Der Bürger sagt ablehnend: „Auch ich bin ohne Schularzt groß geworden; die Erfolge können die Unkosten nicht aufwiegen,“ und der Lehrer sagt: „Der Arzt wird mein Ansehen in der Schule schädigen; ich werde das bishige Hygiene selbst besorgen.“

Dafür jedoch, daß sanitäre Einrichtungen in den Schulen den Erfolg nicht haben vermessen lassen, haben uns mehrere Forscher Beweise erbracht.

Bezüglich der Verringerung der Kurzsichtigkeit durch entsprechende Maßnahmen liegen eine ganze Anzahl von günstigen Berichten vor, welche Professor Cohn-Priskau in seinem Aufsatz: „Ueber die Notwendigkeit der Einführung von Schulärzten“ zusammengestellt hat. Er erwähnt auch einige weniger günstige Nachrichten, z. B. aus Sieben. Die abweichenden Resultate der betreffenden Autoren müssen jedoch daraus erklärt werden, daß sie ihre Notizen nicht nach einheitlichen Grundrissen gemacht haben. So zählte der eine

in seiner Statistik die geringsten Grade der Kurzsichtigkeit mit, während der andere sie vernachlässigte. Schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß die Anforderungen an das Sehorgan seither stetig gewachsen sind! Bedeutende Erfolge hygienischer Einrichtungen konnte nach Bürgerstein Desquain in Belgien feststellen, wo die Zahl der Haut- und Augenkrankheiten erheblich nachgelassen haben, während die Ausbreitung von ansteckenden Krankheiten mit Erfolg verhindert wurde.

Allgemeinere Auserkennungen der Zufriedenheit mit den Schulärzten liegen jedoch aus mehreren Ländern vor, so aus Ungarn, Belgien (Brüssel, Antwerpen, Lüttich), Frankreich (Paris, Nantes) und Deutschland (Frankfurt a. M. und Wiesbaden). Besonderer Erwähnung wert ist die Ansicht jener preussischen Ministerial-Kommission, welche einen Bericht über die Schulärzteinrichtung in Wiesbaden zu erlassen hatten. Sie schreiben: „Die bisherigen Erfahrungen haben bewiesen, daß die Anstellung von Schulärzten für Volks- und Mittelschulen, einen nicht zu unterschätzenden Nutzen für die Schule und die Schüler bietet. . . . Es ist daher nur zu wünschen, daß das dankenswerte Vorgehen der städtischen Behörden in Wiesbaden zahlreiche Nachahmung finden, und daß damit die fortschreitende Entwicklung unseres preussischen Schulwesens auf diesem für die Volksgesundheit so wichtigen Gebiete der Schulärzteinrichtung endlich gesichert werden möge.“ (Neue pädagogische Zeitung 1898, Nr. 27, S. 270.)

Im ganzen müssen wir bezüglich der zu erwartenden guten und großen Erfolge sagen, daß ihr Eintreten aus stichhaltigen Gründen nicht bezweifelt werden kann. Die Forderung des Schularztes ist eben eine viel zu berechnete und logische.

Diese berechnete und logische Forderung ist in Magdeburg noch nicht erfüllt. Die bürgerlichen Stadtverordneten stehen in ihrer Mehrheit der Frage ablehnend gegenüber, während im Magistrat die prinzipielle Geneigtheit zur Einführung der Schulärzte vorhanden sein soll. Auch hier sind es wieder die sozialdemokratischen Stadtverordnetenkandidaten, welche den Magistrat unterstützen und ein Programm vertreten, in welchem die Einführung von Schulärzten verlangt wird. Die Wahl der acht sozialdemokratischen Kandidaten wird für den Magistrat ein Aufsporn sein, recht bald mit einer Vorlage, welche die Anstellung von Schulärzten verlangt, zu erscheinen. Wenn nur die Wähler ihre Pflicht thun.

Herr Dr. Steinhilber sollte den Sozialdemokraten eigentlich Dank zollen für ihre Stellung zu dieser Frage, denn sie sind es allein, welche mit Nachdruck im Allgemeinen — aufgemerkt, Herr Maßbach — die Schulärzte verlangen. Und wie recht sie daran thun, das zeigen ja die vorstehend wiedergegebenen Ausführungen, denen wir nichts hinzuzusetzen haben.

Wer bei den Stadtverordnetenwahlen für die sozialdemokratischen Kandidaten stimmt, der stimmt auch für die Einführung von Schulärzten.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. November 1900.

Zittlichkeitsverbrechen.

Die in nichtöffentlicher Sitzung geführte Verhandlung richtet sich gegen den Schmeißer Willy Niede aus Salze, jetzt hier in Haft, geboren am 20. September 1875 in Langenweddingen, der des Zittlichkeitsverbrechens beschuldigt ist. Auf Grund des Beweisergebnisses bejahen die Geschworenen die Schuldfrage, billigten aber mildernde Umstände zu. Im

gemäß erkannte der Gerichtshof auf 1 Jahr Gefängnis und rechnete darauf 2 Monate von der erlittenen Untersuchungsfrist als verbüßt an.

Die auf morgen anberaumt gewesene Verhandlung gegen die Arbeiterin Marie Golgon wegen Kindesmords wurde wieder aufgehoben.

Schluß der achten Schwurgerichtsperiode. Die neunte beginnt am 3. Dezember d. J.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. November 1900.

Kuppelrei. In nichtöffentlicher Sitzung wurde die verehelichte Kupferfahndung Wittig, Minna geb. Bismark, hier, geb. 1853, wegen einfacher und schwerer Kuppelrei zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein trauriges Nachspiel zum Elbinger Maurerstreik hat am Mittwoch, den 31. Oktober, vor der Elbinger Strafkammer stattgefunden. Wegen versuchter Verleitung zum Meineid wurden die Maurer Kriese und Kost zu je einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Am 30. Juli wurde Kost wegen Mötigung von der Elbinger Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte angeblich einem Streikbrecher einige drohende Worte gesagt. Vor der Verhandlung sprach er mit dem angeblich bedrohten Maurer Brosinski und hat dabei nach dessen Angabe unter anderem folgende Worte gebraucht: „Na dann sieh man zu, daß Du mich nicht zu doll hereinlegst.“ Auch Kriese hat mit Brosinski gesprochen. Er war der Leiter des monatlang dauernden Streiks und ist weiterhin streifen durch seine militärgerichtliche Verurteilung bekannt geworden, die deswegen erfolgte, weil er als Reservist vor Gericht befundet hatte, daß er in Civil Sozialdemokrat sei. Im Gespräch mit Brosinski hat geäußert: „Na, Hans, sieh man zu, daß Du ihn nicht zu doll hereinlegst.“ Vergebens wies der Verteidiger Krieses, Rechtsanwalt Haase-Königsberg, auf das tadellose Vorleben des Angeklagten hin, vergebens führte er auch den Nachweis, daß die Worte, welche zu Brosinski gesprochen wurden, nicht als ein Versuch, zur Unwahrheit zu verleiten, zu betrachten seien, sondern eine Mahnung, die reine Wahrheit zu sagen. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus. In der Urteilsbegründung heißt es u. a., daß der Gerichtshof angenommen haben, die Angeklagten würden die inkriminierten Worte nicht gebraucht haben, wenn sie gewußt hätten, welche Strafe sie dafür treffen könne. Unkenntnis schütze aber nicht vor Strafe. Beide Verurteilte sind Familienväter.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

In der am 30. Oktober im „Dreitausend“ stattgefundenen Mitgliederversammlung der Zählstelle Magdeburg des Centralverbandes der Maurer erhaltete den Bericht von der am 12. August 1900 stattgefundenen Bauarbeiter-Schutz-Konferenz der Kollege Busch. Nachdem die Versammlung die Baupolizei-Verordnung (scharf) unter die Lupe genommen, und in derselben keine Verbesserung, eher eine Verschlechterung erblickt hatte, wurde aufgefordert, festzuhalten an der Dramatik, um das bis jetzt Errungene auch in der Zukunft festzuhalten. Dem Kassierer wurde für seinen Kasierbericht vom 3. Vierteljahr Danksage erteilt. Nachdem nun vom Vorsitzenden 2 Thesen zur nächsten Versammlung, die Kollege Ostermann und Anwalt bestimmt worden waren, machte der Kollege Busch bekannt, daß Donnerstag, den 1. November, eine Versammlung beauftragt sei, um die Angelegenheit zum Zählstellen-Schiedsgericht zu bringen. Hierauf wurde mit einem Beifall des Vorsitzenden, recht reger für den Verband zu agitieren und die nächste Versammlung besser zu besuchen, die Versammlung geschlossen.

Am Sonntagabend, den 3. November, abends 8 Uhr fand im Deutschen Hof, 2. Michaelstraße 10, bei Haumann eine öffentliche

kleines Feuilleton.

Die diesjährigen Leoniden. Am 14. d. tritt wieder der Zeitpunkt ein, an dem der große Sternschnuppenfall der Leoniden zu erwarten ist. Die Erklärung des Direktors der Wiener Universitäts-Observatorien Professor Edmund Weiß, daß das Ausbleiben des großen Sternschnuppenfalles im vorigen Jahre nur die Folge von Störungen durch Jupiter und Saturn war, die die Meteorwolke zu weit ablenkten, daß die Erde nicht ihren Kern durchschneidet, gilt jetzt als feststehend. Daß der Hauptfall nicht während des Tages hat stattfinden können, was Anfangs von den Astronomen geglaubt wurde, ist gerade durch die Expedition, die die Wiener Akademie der Wissenschaften nach Delhi entsandte, erwiesen, denn in dieser Gegend ist zu der Zeit Nacht, wenn in Amerika Tag ist, man hätte also an dem einen oder anderen Punkte den Leonidenfall sehen müssen. In diesem Jahre geht aber die Erde durch das Ende des großen Leoniden-Schwarmes und man ist darauf gespannt, ob der zu erwartende große Fall eintreten wird, oder ob auch das Ende des Schwarmes durch Jupiter und Saturn abgelenkt worden ist was aber unwahrscheinlich ist. Es werden deshalb auch in diesem Jahre von den Astronomen alle Vorbereitungen zur Beobachtung getroffen. Professor Weiß hat Anstalten getroffen, daß an den verschiedensten Gegenden Österreich-Ungarns genaue wissenschaftliche Beobachtungen angestellt werden. Außerdem soll wieder eine Expedition nach dem Schneberg und auf den Semmering sich begeben. Ferner wird eine besondere Beobachtungsstation in den Südalpen in Tirol eingerichtet werden. Im Jahre 1898 als die Erde den Anfang des großen Schwarmes durchzog, hat sich ein entsprechend reiches Meteorfall gezeigt, es war also damals auch keine Störung durch Jupiter-Saturn zu verzeichnen. Diese Störung scheint eben nur auf den Kern des Schwarmes seine Wirkung ausgeübt zu haben. Sollte aber diese Ablenkung auf die ganze Meteorwolke sich ausgedehnt haben, dann ist allerdings dieses wunderbare Phänomen, das bisher alle 33 1/2 Jahre eine so jäzzigende Erscheinung geboten, für Jahrhunderte hinaus nicht mehr zu gewärtigen.

Die Pokerspartie und ihre Folgen. Wie ein Pokerspieler das Kartenspiel abschwor, darüber berichten New Yorker Blätter: Herr W. D. Leigh Hunt aus New York, der in Korea viele Millionen erworben, spielte auf der Heimreise mit dem Baron de L. Bector-Jul in Shanghai, Poker und gewann ihm schließlich 48 000 Mark ab. Da er jedoch sah, daß seinem Baime der Verlust sehr naheging und dieser augenscheinlich auch nicht bezahlen konnte, erließ er ihm seine

Schuld, aber Baron de L. mußte in Gegenwart der zweihundert Passagiere auf die Bibel schwören, daß er nie wieder eine Karte anführen werde.

Das Wachstum des Menschen. Die absolute Zunahme der Körperlänge ist beim Menschen im ersten Lebensjahre am größten. Sie nimmt in den folgenden drei Jahren mehr und mehr ab, um dann in annähernd gleichen Zuwachsräumen bis zum vollsten Lebensjahre vorzuschreiten. In dieser Zeit tritt ein aufsteigendes, Gegenstück zwischen Knaben und Mädchen auf. Während nämlich beim Knaben, wie wir dem soeben erwähnten Handbuch der Anthropologie von Prof. Cajanus (Zürich, 1898) entnehmen, verhältnismäßig Weisungen ergehen, daß um das 12. Lebensjahr herum die Entwicklung am schwächsten ist, fällt bei Mädchen das Minimum der Längenzunahme in das 10. und 11. Jahr. Nach dem vorübergehenden Sinken der Längenzunahme tritt dann wieder eine Steigerung ein, und zwar beginnt dieselbe bei Knaben mit dem 13. und 14. Jahre und erreicht ihren Höhepunkt mit dem 15. und 16. Lebensjahre. Von da ab vermindert sich die jährliche Längenzunahme immer mehr. Bei Mädchen tritt das Minimum des Wachstums wiederum früher ein; es fällt in das 13. und 14. Lebensjahr. Es ist übrigens interessant, daß die Zunahme der Körperlänge während der einzelnen Lebensjahre in den verschiedenen Ländern Unterschiede zeigt. So sind die Kinder in Nordamerika, Dänemark, Schweden durchschnittlich größer als gleichaltrige Kinder anderer Länder. Im 6. und 7. Lebensjahre kann dieser Unterschied 6—10 Zentimeter betragen; er wird zwar bis zum 13. und 14. Lebensjahre bedeutend geringer, nimmt aber dann wieder etwas zu, so daß in den späteren Jahren der Unterschied wieder deutlich hervortritt. Ebenso zeigen die Durchschnittszahlen in einzelnen Distrikten desselben Landes und derselben Nationalität oft erhebliche Abweichungen.

Der Kladderadatsch und der Subsidienvertrag.

Der Kladderadatsch widmet reiche Beiträge zur Beurteilung der „etwas eigentümlichen“ Angelegenheit in Wort und Bild. Seine Zeichnungen zeugen von feinsten Beobachtungsgabe. Er hat den Grafen Kosjadowstsch in seinen intimsten Situationen beobachtet. „Denn, hm, das laugt höchstens zur Ausarbeitung von zwei Paragraphen,“ meint er traurig beim Lesen eines Klingelbeutels.

Da ist der Kosjadowstsch-Automat schon praktisch. Oben wirft man das Geld hinein und unten fällt die Vorlage heraus. Oder man verwendet, wie ein anderes Bild zeigt, das Medepult zum Sammeln. Indes Kosjadowstsch „beraubt“, verlieren die Unterworfene dabei. Toll geht es endlich am Reichthümer zu. Die rühmlich Gekerkelten nehmen infolge der Vorbereitungen zu den Handelverträgen kein Ende.

Schmots Gedankenfrünge. Donnerstags! Zweittes Brief! 12 000 Mark! Das ist eine faule Geschichte, das ist fatal, wird das einen Skandal abgeben! Doch der Brief erweist, ist unabweislich, das heißt, er ist abgemacht, er ist geschlossen, sein Inhalt ist doch selbstverständlich, kaum noch selbstverständlich. Es sind ja Belege über die Verwendung der 12 000 Mark; da, also ist alles in bester Ordnung. Könnte Weodt überhaupt anders handeln? Sollte er sich etwa an die sozialdemokratische Partei wenden? Er mußte sich doch an Weodt wenden; an wen sonst! Na, diese elende Intrigue gegen Kosjadowstsch; es ist geradezu jämmerlich, welche Urteilslosigkeit, um nicht einen schärferen Ausdruck zu gebrauchen, in der deutschen Presse herrscht. Mit den schärfsten Mitteln sollte man gegen die Verantwortlichen des Briefes vorgehen, ein Gesetz zum Schutze der Weidewörter muß gegeben werden, denn wenn die Regierung sich nicht einmal Geld geben lassen darf von Interessenten, von wo soll sie es überhaupt beschnehen! Pui! Pui! Eine solche Intrigue, solche Unberücksichtigung der Verbrechen eines einfachen Thatbestandes, der doch die natürliche Sache von der Welt ist!

Zum 12 000 Mark-Fall. Wie macht man's, daß etwas kommt nicht heraus, das, wenn es geschieht, nicht gut sieht aus? Das einfache ist, daß solche Sachen Man überhaupt vermeiden zu machen.

Schulke: Wo Weodt hat noch immer nicht von sich hören lassen. Müller: Rec, er is sprachlos. Schulke: Na ja, die Geschichte mit Weodt is doch fatal for eenen, der vorwärts kommen will. Müller: Der kommt! Weodt hat doch schonst mancher mit Weodt seine Carriere gemacht.

Versammlung der Arbeiter der Aktien-Fabrik... welche ziemlich gut besucht war. Der Vertrauensmann...

Für alle diejenigen Maurer, Zimmerer, Steinhauer und Bauarbeiter, welche bei Zimmergeräten beschäftigt sind...

Einen glatten Verkauf nahm die zum Sonntag vormittag im 'Luisenpark' einberufene Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Nach einer kurzen Geschäftsbesprechungs-Debatte...

Mittwoch, 7. November: Arbeiter-Gesangverein 'Einigkeit' Magdeburg. Jeden Mittwoch abend Gesangsstunde im 'Väterhaus'...

Mittwoch, 14. November: 14. Ziehung der 4. Klasse 203. Kgl. Preuss. Lotterie. (vom 20. Oktober bis 12. November 1890.)

Table with 3 columns: Wasserstände (Straussfurt, Trotha, Kläden, Verbau, Calbe, de. Unterpegl.), Tier, Gegr, Molbau (Zugungsglan, Lamm, Andweiss, Feg), Maße (Z für, Maßstäbe), and Misc (Misch).

Table with 3 columns: 1890 (3. Nov., 4. Nov.), 1891 (3. Nov., 4. Nov.), 1892 (3. Nov., 4. Nov.).

Table with 3 columns: Ober (Köfel, Weig, Dreslau, Frankfurt, Klästrin, Thurn), Warte (Bosen, Klästrin), Wechsel.

Table with 3 columns: 1890, 1891, 1892. Contains lottery numbers for the 4th class of the 203rd Prussian lottery.

Table with 3 columns: 1890, 1891, 1892. Contains lottery numbers for the 4th class of the 203rd Prussian lottery, continuing from the previous table.

Table with 3 columns: 1890, 1891, 1892. Contains lottery numbers for the 4th class of the 203rd Prussian lottery, continuing from the previous table.

Table with 3 columns: 1890, 1891, 1892. Contains lottery numbers for the 4th class of the 203rd Prussian lottery, continuing from the previous table.

in das Leben der Welt zu bringen, und die Freundschaft zu befestigen, die zwischen ihm und dem Markgrafen Kasimir bestand. Er hatte sich vorgenommen, die Freundschaft zu befestigen, die zwischen ihm und dem Markgrafen Kasimir bestand. Er hatte sich vorgenommen, die Freundschaft zu befestigen, die zwischen ihm und dem Markgrafen Kasimir bestand.

Die Freundschaft zwischen ihm und dem Markgrafen Kasimir war eine Freundschaft, die auf gegenseitiger Achtung und Liebe beruhte. Er hatte sich vorgenommen, die Freundschaft zu befestigen, die zwischen ihm und dem Markgrafen Kasimir bestand. Er hatte sich vorgenommen, die Freundschaft zu befestigen, die zwischen ihm und dem Markgrafen Kasimir bestand.

Die Freundschaft zwischen ihm und dem Markgrafen Kasimir war eine Freundschaft, die auf gegenseitiger Achtung und Liebe beruhte. Er hatte sich vorgenommen, die Freundschaft zu befestigen, die zwischen ihm und dem Markgrafen Kasimir bestand. Er hatte sich vorgenommen, die Freundschaft zu befestigen, die zwischen ihm und dem Markgrafen Kasimir bestand.

volle Gerechtigkeit widerfahren. Dem Florian Geyer hatte sich selbst zu einem Spartaner erzogen, um von allen materiellen Bedürfnissen unabhängig zu sein, und Valentin Jekellamer, der unter beschränkten Verhältnissen erwachsen war, achtete als Gelehrter die ihm fremd gebliebenen Genüsse nicht.

Der Schultheiß von Ochsenfurt nötigte dem Gastgeber mehr als einmal ein mitleidiges Lächeln ab durch seinen gesunden unterschiedenen Appetit, mit dem er Speisen und Getränken zusprach. Auch hatte er weder Interesse noch Verständnis für die Bemerkungen, mit denen der aufmerksame Wirt nach Art der Feinschmecker die einzelnen Gerichte seinen Gästen empfahl.

„Eigentlich sollte man niemand trauen, der bei Tische ein zugewandtes Wesen behauptet,“ äußerte er, „denn wer könnte aus seinem Herzen eine Mördergrube machen, der von diesem saftigen Nehrücken genießt?“

„Da gäbe es wohl manchen in den Räten, den ich auf eine solche schmachhafte Probe stellen möchte,“ scherzte der Rektor.

„Allerdings wäre es nötig, den heimlich schleichenden Verrat zu enttarnen,“ pflichtete Stephan von Mengingen ihm mit ernster Miene bei.

„Schon vorgestern abend, als ich die Freunde hatte, den Bruder Geyer von Angersicht zu Angesicht kennen zu lernen, machte ich ihn darauf aufmerksam, daß der Innere Rat die bürgerlichen Männer, welche jüngst in den Äußerer Rat gewählt worden, in den Augen der Bürgerschaft herabzusetzen bemüht ist, indem man ihnen Aemter übertrug, von denen sie nichts verstanden, nichts verstehen konnten.“

„So ist's,“ bestätigte der Rektor und Bezold stieß seinen Becher mit dem Rufe auf den Tisch: „An den Galgen mit den Schleichern!“

Valentin Jekellamer fügte hinzu: „Wir haben es nur vorhin erlebt, wie der Stadtrath die Praktiken übt, in denen bereits das alte Griechenland und Rom erschoren waren. Nämlich, daß man Männer, deren man sich entledigen will, mit ehrenvollen Aufträgen aus der Stadt scheidet.“

„Über mit mir ist's ihnen mißlungen,“ lachte Ritter Stephan und strich sich den Schnurrbart zu beiden Seiten in die Höhe.

Florian Geyer blickte mit seinen klaren Augen die anderen scharf an und fragte: „Soll ich das etwa so verstehen, daß auf die Wundestreue Nothenburgs kein Verlaß sei?“

Herr Stephan beeilte sich, ihn zu beschwichtigen. „Nicht doch! Wenn ich auch sagen muß, daß Nothenburg nicht eher eine feste Säule der Freiheit sein wird, als bis die Geschlechter ganz und gar vom Regiment entfernt sind. Ich rede frei von der Leber weg.“

„Wahr,“ bestätigte der lateinische Schullehrer. „In unserer Zeit sind nur noch demokratische Republiken möglich.“

„Darum bin ich der Ansicht, daß es gut wäre, wenn die Bauernschaft der Stadt gegenüber noch mehr sich kräftigte,“ nahm von Mengingen wieder das Wort. „Aber so trünke doch! Eure Becher bleiben immer noch voll. — Meiner Treu, wenn ich es recht bedenke, ein Bündnis etwa mit einem Fürsten wäre das richtige Ding. Versteht sich mit einem, den die Stadt fürchtet.“

Haus Bezold legte erstaunt sein Messer hin und rief: „Was? Mit einem Fürsten? Und wir sind des Fürstenthums, sie alle abzuthun.“

„Zergerstet nicht die Freundschaft in Proleten,“ sagte er, „sondern die Freundschaft zwischen ihm und dem Markgrafen Kasimir.“

„Und wenn es so wäre?“ fragte der Hausheer laut. „Nein, es kann Dein Ernst nicht sein,“ rief Herr Florian und Unwillen rötete sein Gesicht. „Wäre es auch nur denkbar, daß die Bauern je ein Bündnis mit einem Fürsten schließen, so doch nimmermehr mit diesem Kasimir, der ebenso falsch wie gramlos ist. Welche Treue können wir von einem Fürsten erwarten, der treulos gegen den eigenen Vater war? Die ganze Sippe ist falsch. Sein Bruder Albrecht brach seinen Schwur, um aus dem Ordensland Preußen für sich ein weltlich Herzogtum zu machen und dem Friedrich auf dem Marienberge traut man auch wie einem Fuchs.“

Hier der Bezold kann es Dir bestätigen und besser noch der Gregor aus Burgbernheim mit seinen 2000 Ansbachern, die vor Würzburg liegen, wie der Kasimir mit seinen Bauern stets ein doppeltes Spiel gespielt hat. So auch mit uns. Als wir in Franken waren und ihm das Jener gar nahe rückte, wie that er sich da auf als ein guter Landesvater und Volkstfreund! Alle Häufen in Franken beschickte er mit den freundlichsten Briefen und als ein Freund des Evangeliums. Auch ich erhielt ein solches Anschreiben von ihm. Einen Waffenstillstand suchte er nach und als der ihm thörichtester Weise gewährt wurde, fiel er während des Stillstandes mit seiner ganzen Macht über seine Bauern her und wütete unter ihnen nicht anders, denn der Truchseß Jörg. Der Bauer hat nur einen Bundesgenossen, auf den er sich verlassen kann, weil beide denselben unverwundlichen Feind haben, und das ist der Städter. Wenn es gelänge, zwischen den Bauernschaften und sämtlichen Städten ein Bündnis zu bringen, dann stände die Freiheit auf festem Boden.“

„Dazu sage ich aus ganzem Herzen Amen,“ sprach Valentin Jekellamer.

„Wohl, aber das eine schließt das andere nicht aus,“ antwortete Stephan von Mengingen mit vollem Munde. Er spülte den Witten mit einem Becher hinunter und fuhr dann fort: „Seid Ihr durch das Bündnis mit Nothenburg stark, dann ist der Markgraf zu günstigen Bedingungen gezwungen. Und merket wohl auf: Mit beiden verbündet sprengt Ihr den Schwäbischen Bund, dessen Mitglieder beide sind. Wie dünket Euch das? Solches wär's wohl wert, wenigstens des Markgrafen Meinung zu erforschen. Ich kann, meiner Treu, nicht anders als sagen, daß er sich mir stets als ein günstiger Herr erwiesen hat. Wenn einer, etwan Bruder Florian, mit mir zu ihm ritte, ich bürgte Euch dafür, daß er gut empfangen würde. Des Markgrafen Ansichten zu vernehmen, bindet und verpflichtet keinen Teil. Man könnte ja nachher weiter zusehen.“

Der Schultheiß von Ochsenfurt erhob dagegen lebhaft Einsprache. „Das darj ohne Vorwissen des Bauernrates nimmer geschehen. Ich laß es mit zu, daß ein Mann, wie es der Geyer ist, ohne Zusicherung freien Geleits in die Gewalt eines solchen Bauernfeindes sich begiebt. Bedenket

„Was läge an meinem Leben, wenn ich damit der Freiheit dienen könnte?“ äußerte Florian ruhig und schlicht. „Aber es bringt dem Wolf keinen Gewinn, mit dem Fuchse zu jagen.“

„So bringt die Sache erst an den Bauernrat und verliert damit eine kostbare Zeit,“ murte Stephan von Menzingen voll innerem Jörn über die Erfolglosigkeit seines Vorschlages. Sein brennender Ehrgeiz, die oberste Macht in der Stadt an sich zu bringen, hatte sich nicht im geringsten abgekühlt. Im Einverständnis mit dem Markgrafen glaubte er den Niegel aufsprengen zu können, den das Bündnis der Bauern mit der Stadt ihm vorschob, indem es den Bestand des gegenwärtigen Regiments geschwächte. Der Markgraf, so hoffte er, würde die Bauern von ihrer Einmischung nicht zurückhalten, wenn er es unternahm, die Herrschaft von allen patrizischen Elementen zu säubern. Die geheimen Absichten des Markgrafen selbst auf Rothenburg zählte er zu seinen härtesten Bundesgenossen. In jedem Falle aber hatte er an ihm einen sicheren Rückhalt, wenn sein Plan mißlang.

„Wohl,“ rief er sich beherrschend, erachtet Ihr Euch für gebunden, so will ich wenigstens auf eigene Hand an den Markgrafen schreiben und seine Meinung erkunden. Und jetzt nichts mehr davon. Trinket, liebe Freunde, und seid fröhlichen Herzens!“

Damit griff er nach der silbernen Kanne, um die Becher seiner Gäste zu füllen. Indem wurde auf dem Rathhausturm die höchste Glocke angeschlagen. Florian Geber zog seinen Becher mit der Erklärung zurück, daß es jetzt die mit dem Bürgermeister verabredete Zeit sei, um die versprochenen Geschenke in Augenschein zu nehmen. „Auf Wiedersehen morgen in St. Jakob!“ Er stand von der Tafel auf und Pexold folgte seinem Beispiele, indem er noch schnell seinen eben gefüllten Becher austrank.

Weide begaben sich nach der Burg, welche der Stadt als Arsenal diente. Eine Zugbrücke, die dies- und jenseits eines tiefen, wasserlosen Grabens von dicken, runden Thortürmen geschützt wurde, führte von der Ferrengasse in die Vorderburg. Hohe Mauern mit Schießlöchern und Erkern und Türmen an den Ecken umschlossen den Bau, aus dem in der Hinterburg der Pharamundsturm gewaltig aufragte. In der Vorderburg wurde einst das kaiserliche Landgericht gehegt und auf der nördlichen Seite bezeichneter noch das auf sechs Säulen ruhende Giebeldach mit steinernen Säulen darunter für den Landrichter und die zwölf Schöffen die Stätte. Auf der Südseite, vor den letzten Resten des sogenannten weißen Turms, erhob sich mit einem steinernen Kreuz auf der Giebelspitze zweistöckig die Burgkapelle mit schönen byzantinischen Fenstern. Das obere Stockwerk behauptete den Kaplan, als hier noch Gottesdienst gehalten wurde. In den Gebäuden, deren nach der Stadt gefehrte Giebelseiten in die Ringmauer mit einbezogen waren, lagerten die Waffen und Rüstungen, in den Türmen das Pulver. Die schweren Belagerungsgeschütze, auf ungesügten Stückgestellen und Rädern ruhend, standen unter freiem Himmel. Von den

„Was giebt's, Konz?“ fragte Käthe. „Ja, schau,“ verächtete er und schob verbrießlich an seiner Kappe hin und her. „Der Dorfmeister hat mich auch ausgemustert, daß ich mit den Geschützen morgen nach Würzburg soll.“

„Aber ist das schlimm,“ rief Käthe. „Just wo wir mit dem Heu alle Hände voll zu thun haben! Aber was kann da einer machen? Was sein muß, das muß halt sein.“

„Freilich, das muß sein; aber der Donner soll d'reinschlagen, daß es just so trifft,“ entgegnete Konz mit gerunzeltem Stirn.

„Ne, Käthe,“ mischte Kaspar sich ein, wenn der Konz so schwer abtönnlich ist, ich wüß' wohl einen Ausweg. Geh' zum Dorfmeister, Konz, und sag' ihm, daß ich für Dich eintreten will und daß ich morgen in Gartenhofen pünktlich zur Stell' sein werde. Oder vielleicht, daß die Käthe mich lieber als Knecht für die Heuauß' dingt?“ Er lachte gezwungen.

Käthe lachte nicht. Sie reichte Kaspar die Hand und drückte ihm kräftig die seinige. „Da Du so wie so in Krieg willst, nehm' ichs an,“ jagte sie und fügte mit einem warmen, von Mitleid leise verschleierten Blick hinzu: „Du bist gar gut und vielleicht — vielleicht kann ich's Dir später besser danken als in dieser Stunde.“

„Ne, denn geh' ich zum Dorfmeister,“ sagte Konz und verließ die Stube.

„Ja, es hat ihn jeder seinen Willen, juch,“ rief Kaspar, so lustig, als ob ihm das größte Glück widerfahren wäre. —

Mittlerweile waren Florian Geber und Pexold, nachdem sie sich in ihrer Herberge der Panzer entledigt hatten, einer Einladung Stephans von Menzingen zum Mittagmahl in seinem Hause gefolgt. Der Pfarrer Denner hatte sich entschuldigt; er war zu seiner Pfarrgemeinde nach Leuzenbrunn geritten. Der alte Rektor Bessenmayer und Valentin Jekelamer, der lateinische Schulmeister, waren die Tafelgenossen jener Die Männer blieben unter sich, nachdem die Hausfrau sie willkommen geheißen hatte. Wenn ihr Gatte die Gäste hat, sürteb zu nehmen, so war dieses nur eine höfliche Lüge. Denn sein verwöhnter Gaumen hatte die Speisen und Weine ausgewählt. Er und der Schulrektor ließen je h allein den köstlichen Dingen